



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1907

496 (24.10.1907) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-136685](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-136685)

General-Anzeiger



(Badiſche Volkszeitung.) der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2. Gefeſte und verbreitete Zeitung in Mannheim und Umgebung. E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Nachnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 2 Uhr.

Eigene Redaktions-Bureaus in Berlin und Karlsruhe.

Telegramm-Adresse
„Journal Mannheim“
Telefon-Nummern
Direktion u. Buchhaltung 1449
Druckerei-Bureau (Korrekturen) 841
Redaktion : : : 877
Expedition und Verlagsbuchhandlung : : : 818

Abonnement:
70 Pfennig monatlich.
Dringender 25 Pf. monatlich
durch die Post bez. incl. Postzuschlag M. 2.45 pro Quartal.
Einzeln-Nummern 5 Pf.
Inserate:
Die Kolonial-Zeile . . . 25 Pf.
Auswärtige Inserate : : 50
Die Reklame-Zeile . . . 1 Mark

Nr. 496.

Donnerstag, 24. Oktober 1907.

(1. Mittagsblatt.)

Die heutige Mittagsausgabe umfasst 12 Seiten.

Christlicher Millionenjüweler.

Wie wird im Karlsruher „Volksfreund“ der „zweite deutsche christlich-nationale Arbeiterkongress“, der vom Sonntag bis zum Dienstag in der Reichshauptstadt tagte, zu charakterisieren gesucht. Auch von „sozial-konservativ-ultramontaner Konfusion“ kann man lesen, die Teilnehmer an dem Kongress werden „proletarische Hinterlassen der ostelbischen Dünker und der Zentrumspläne“ geschimpft, von dem Staatssekretär des Innern, v. Bethmann-Hollweg, heißt es, er habe dem Arbeiterkongress die „Ehre seines Reiches“ nur „aus Furcht vor der Sozialdemokratie“ erwiesen und schließlich erhalten Regierung, Zentrum und Nationalliberale, die bei den Versammlungen des christlichen Arbeiterkongresses zugegen waren, gemeinsam die Note: „Inimicitie, gehässige Feinde der Arbeiterschaft.“

Die Kenntnis entgeht uns, ob die mit solchen Liebesswürdigkeiten gespickten Artikel des „Volksfreund“ bestimmt sind, die noch nicht unter der roten Flagge lebenden Arbeiter ins sozialdemokratische Lager liebevoll hinüberzuziehen; fast möchte es aber so scheinen, wenn man sich vor Augen hält, wie viele Tausende von Arbeitern tagtäglich sich eine derartige Kost in ihrer Presse servieren lassen. Geistige und sittliche Hebung des Arbeiterstandes nennt der „Volksfreund“ diese Brunnenergussung in einem anderen Artikel seines gestrigen Heftes. Selbstironie! Die Wutausbrüche der sozialdemokratischen Presse wären allerdings nicht so vehemente, wenn diese nicht einsehen würde, welche Gefahr ihrer Partei in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung heraufdämmert. Ja, man kann ruhig sagen, die Gefahr steht heute schon mitten unter den Toren der sozialdemokratischen Partei. Wer hätte diese Entwicklung wohl voraussehen können, als vor vier Jahren in Frankfurt a. M. der erste christlich-nationale Arbeiterkongress tagte? Damals erst 620 000 Mitglieder umfassend, ist heute diese Bewegung bereits auf 1.126 000 Arbeiter angewachsen. Dreihundert Delegierte waren nach Berlin entsandt, eine Zahl, wie sie selbst von der Sozialdemokratie auf ihren Parteitag nicht viel übertroffen wird. Es mag schmerzhaft sein für die „Partei der Unentwegenen“ zu sehen, wie kräftig ihrer Agitation und Propaganda unter der Arbeiterschaft ein Paroli geboten wird: über 1 Million organisierte sozialdemokratische Arbeiter gegenüber zwei Millionen organisierter sozialdemokratischer. Bereits ein ganzes Drittel der organisierten Arbeiterschaft steht heute einig zusammen mit dem fest befundenen Willen, sich nicht dem schrankenlosen Terrorismus der roten Internationale zu beugen, sondern im Gegenjag zu dieser Partei die vier Grundpfeiler unter der deutschen Arbeiterschaft wieder aufzurichten, die ihr eine glückliche Zufriedenheit sichern: Fleiß, Gottesfurcht, Nüchternheit und Zufriedenheit. Der „Vorwärts“, der nach den Reichstagswahlen von 1903, in tödlicher Selbstverblendung emphatisch verkündete: „Unser das Reich, unser die

Welt!“ muß heute einsehen, daß nicht einmal die Arbeiterschaft der Sozialdemokratie zugehört, daß ihr vielmehr Tausende und Abertausende bei den letzten Wahlen den Rücken kehrten, und daß die Organisationen der nichtsozialdemokratischen Arbeiterschaft in einem Verhältnis wachsen, dem die sozialdemokratischen Organisationen nicht mehr auch nur entfernt nachzukommen vermögen.

Furcht vor der Sozialdemokratie soll das Motiv der Anwesenheit v. Bethmann-Hollwegs auf dem christlichen Arbeiterkongress gewesen sein. Zu kindisch, als daß man weiter darüber zu diskutieren braucht! Haben wir nicht schon auf sozialdemokratischen Parteitagen gehört, daß die ganze soziale Gesetzgebung lediglich der Furcht vor der Sozialdemokratie entspringen sei? Die Arbeiterschaft hat viel eher alle Ursache sich zu freuen, daß ihren Bestrebungen, soweit sie sich eben im Rahmen vernünftiger, auch das Interesse der Gesamtheit nicht verletzender Forderungen bewegt, heute ein weitläufigeres und aufrichtigeres Interesse entgegengebracht wird als vor fünfzehn, zwanzig Jahren, und das nicht nur von Seiten der Parteien, sondern auch von Seiten der Regierungen und der allerhöchsten Stelle des Reiches. Der verlassene Handelsminister v. Underhill hat den Unterschied zwischen heute und ehemals hervorzuheben gesucht, indem er darauf hinwies, daß früher kein Minister so hätte sprechen dürfen, wie das am Sonntag Staatssekretär von Bethmann-Hollweg getan hat. Dieser hat am prägnantesten Weg und Ziel der nationalen Arbeiterbewegung gewiesen, als er erklärte: „Ich würde kaum eine größere Aufgabe der Gegenwart als diejenige, die mächtige deutsche Arbeiterbewegung unserer Tage einzunordnen in die bestehende Gesellschaft.“ Für die Besserung der sozialen Lage der Arbeiter entschlossen einzutreten, aber festhaltend am Vaterland und fest in Treue zu Kaiser und Reich das Ziel gemeinsam mit den anderen Gliedern des deutschen Volkes zu erreichen suchen, das ist eine so große, edle und schöne Aufgabe, daß sich ihr kein deutscher Arbeiter entziehen sollte, und bei deren Lösung er sich der Unterstützung aller national-gestimmten Bürger versichert halten darf. Denn die Hebung des Arbeiterstandes ist eine nationale Aufgabe von eminent hoher kultureller Bedeutung.

Auf dem ersten Kongress in Frankfurt a. M. hat einer der Teilnehmer erklärt, die christlich-nationale Arbeiterschaft schare sich nicht deshalb zusammen, damit etwa eine schwache Sozialpolitik getrieben werde nach dem Motto: „Wald“ mir den Berg, aber mach mich nicht naß!“ Die Verhandlungen des Berliner Kongresses haben gezeigt, daß auch von nicht sozialdemokratischen Arbeitern mit allem Nachdruck und ohne viel Rücksichtnahme die Forderungen der Arbeiterschaft auf Verbesserung des Arbeiterstandes, Gewährleistung des Koalitionsrechtes im vollsten Umfange, Errichtung von Arbeitskammern u. s. f. erhoben werden, und daß diese sich nicht scheuen, ihren Beschlüssen über Mühsal und wie z. B. in der Bergwerksindustrie energisch Ausdruck zu verleihen. Wenn aber heute die sozialdemokratische Presse den nationalen Arbeitern zuzust: „Was habt ihr seit Frankfurt von euren Forderungen erreicht?“ so fällt doch gewiß der Vorwurf, der mit dieser Frage erhoben werden soll, nicht auf diejenigen, welche diese Forderungen vertreten haben. Oder hat vielleicht die Sozial-

demokratie seit diesen vier Jahren mehr erreicht? Die veränderte politische Situation im Reich darf Gewähr dafür sein, daß in der Sozialpolitik ein etwas rascheres Tempo eingeschlagen wird.

Ganz ohne Miston ist leider der sonst in allen Teilen so harmonisch verlaufene Kongress nicht ausgefallen. Die Stellungnahme der Sirsa-Dundersden zu dem Kongress hat diese Dissonanz ergeben. Was diese den christlich-nationalen Arbeitern zum Vorwurf gemacht haben, muß in dieser Allgemeinheit entschieden zurückgewiesen werden. Eines mißfällt auch uns: die allzu starke Betonung der Anerkennung des Christentums, wie sich das schon aus der Benennung der ganzen Bewegung ergibt. Man sollte solchen Verbänden und Gewerkschaften, die sich um die religiösen Ansichten und Verhältnisse ihrer Mitglieder nicht bekümmern, also in religiösen Dingen sich völlig neutral verhalten, den Zugang zu dieser Bewegung nicht erschweren oder unmöglich machen. Vielleicht, daß hierin sich ein Wandel bis zum nächsten Kongress vollzieht, daß dieser dann nur noch „Dritter nationaler Arbeiterkongress“ sich nennt, und eine Zusammenfassung aller Elemente der Arbeiterschaft darstellt, die sich auf nationaler Grundlage zusammengefunden haben. Eine derartige nationale Arbeiterbewegung wäre das beste Heilmittel gegen die ungeunden politischen Verhältnisse, wie sie aus dem Erstarken der Sozialdemokratie erwachsen sind. Oh.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 24. Oktober 1907.

Die neuen Marineforderungen.

Wie nach der „Rhein. Sta.“ bestimmt verlautet, ist die Marinevorlage dem Bundesrat bisher noch nicht zugegangen, sie wird ihm aber vermutlich noch im Laufe dieses Monats unterbreitet werden. Es ist klar, daß bei dieser Gelegenheitslage schon mit Rücksicht auf die Mitglieder des Bundesrates, die bei der Ausarbeitung der Vorlage beteiligten amtlichen Stellen gar nicht in der Lage sind, über ihren Inhalt Mitteilung zu machen. Die durch die Presse gebenden Nachrichten über den Inhalt der Vorlage sind daher mit großer Vorsicht aufzunehmen. Fest scheint allerdings zu liegen, daß das Flotten-gesetz von 1900 nur eine Abänderung erfahren soll, nämlich die des Paragr. 2 des Gesetzes über die Lebensdauer der Linienschiffe, die man von 25 auf 20 Jahre herunterzusetzen beabsichtigt. Ein Vorstoß, auf der im Flottengesetz vorgesehenen Gesamtzahl von 38 Linienschiffen und 20 Panzerkreuzern eine Verringerung vorzunehmen, scheint nicht bevorzustehen; dagegen läßt sich die Vermehrung der in Flottengesetz nicht besonders aufgeführten Unterseeboote ange-sichts des Verhaltens der übrigen europäischen Seemächte nicht mehr von der Hand weisen. Die Erfüllung vielfach erhobener, sehr weitgehender Wünsche für den Ausbau unserer Flotte dürfte wohl jedenfalls nicht beabsichtigt werden, so daß auch die Mehrforderungen sich vermutlich in einem beschränkten, auf eine Reihe von Jahren zu verteilenden Umfang bewegen können.

Dann schloß sie die Hände vors Gesicht und rann davon. Sie weint — weint heiß und bitterlich — die ersten Schmerzstränen in ihrem jungen Leben.

Die Verlobung des Besitzers der Rose-Horn mit Dolly Robinson ist öffentlich bekannt gemacht. Die Karten sind heraus-geschied, die Vorbereitungen zur Ausstattung getroffen.

Korbert möchte so rasch wie möglich sein liebliches Bräutigam heimführen.

Frau Robinson jedoch erklärt, das ginge nicht so schnell. Wenn sie auch nicht über große Mittel verfüge, so solle ihre Tochter wenigstens eine anständige Ausstattung erhalten. Vor sechs bis acht Wochen wäre das aber unmöglich.

Und merkwürdig — auch Dolly scheint es mit der Hochzeit gar nicht eilig zu haben.

Ueberhaupt hat das Mädchen sich in letzter Zeit verändert, Nicht mehr hallt ihr silberbeines Lachen durch die niedrigen Räume; nicht mehr rollt und jubelt sie durch Feld und Garten; nicht mehr führt sie ihre kleinen übermütigen Spinnwebstreiche aus, welche die Mutter sowie den Vormund so oft zur halben Verzweiflung gebracht.

Ernst und geistlich kreuzt sie einher. Des Harmlos-Kindliche aus ihrem Wesen ist geschwunden.

Unter Anleitung ihres Verlobten nimmt sie, sowie Arthur, der sich in letzter Zeit etwas mobiler fühlt, Reichthum. Und da es den Geschwistern weder an Mut noch an Geschicklichkeit fehlt, so machen alle drei zu Pferde bald weite Ritte durch Wald und Feld.

Dolly sieht zu Pferde herrlich aus.

Wenn sie hohe blickt in dem dunkelblauen Reitkleid, wie fest gemachten auf dem Rücken des Schammals, bahngelenkig — das liebliche Gesicht gerdet vor Jugendkraft, der sanfte blaue Schleier im Winde flatternd — dann blickt Korbert voll Stolz auf seine Braut, und sein Herz pocht stürmischer.

Frauenhände.

Roman von Erich Friezen.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Sie läßt sich auf einen Stuhl fallen und wäscht sich die Schweißtropfen von der Stirn. Ihr Gesicht ist erschauerns bleich.

Dolly wird unbehaglich zuckend. Was mag das Mädchen nur von ihr wollen?

„Ich möchte Ihnen ein Verlobungsgeſchenk überreichen“ — beginnt Mercedes abermals — „An keines Andenken an mich!“

Sie zieht ein Armband aus der Tasche und reicht es Dolly. Eine seltsam gefornate, geringelte Schlange mit gespaltener Zunge und zwei großen, funkelnden Diamantaugen glöht ihr entgegen.

Dolly erschrickt. Rasch zieht sie ihre Hand fort und verbirgt sie hinter dem Rücken.

„Nein, nein! Ich mag das Armband nicht!“

„Es ist ein Amulett!“

„Ich brauche kein Amulett!“

Ein eigenes halb mitleidiges, halb überlegenes Lächeln zuckt für eine Sekunde um die Lippen der Kreolin.

„Was wissen Sie davon! Ich aber weiß, daß Sie bald einen Teufelmann nötig haben werden. Das ist der Unterschied zwischen uns: Sie ländeln dahin durchs Leben; ich lebe tiefer. Es ist wahr; ich bin glücklich; aber ich besitze in mir die Macht zu gewinnen, was ich wahrhaft erstrebe und es festzuhalten, so lange es mir beliebt. Dätte ich gewollt, er hätte mich gemöht, nicht Sie; denn keine Seele besitzt ich bereits durch die Macht der Wollst und meines Willens. Meine Seele bricht zu seiner Seele.“ Mercedes steht auf und beginnt langsam auf und ab zu gehen. „Aber —“ fährt sie, wie zu sich selbst sprechend, fort

— aber ich wollte ihn nicht. Sein Herz gehört einer Toten; ich kann kein halbes Herz gebrauchen. Sie freilich —“ wieder unspöttisch jenseits mitleidige Lächeln ihre Lippen — „Sie werden auch mit dem halben Herzen zufrieden sein. Sie sind ein Mädchen wie alle!“

Mit steigendem Unbehagen hat Dolly den monoton dahinjähenden und doch in ihrem Pathos mächtig wirkenden Worten angehört.

Und plötzlich packt sie eine namenlose Angst.

„Verlassen Sie mich!“ ruft sie mit abwehrend ausgestreckten Händen. „Ich fürchte mich vor Ihnen! Sie müssen wahrhaftig sein, daß Sie so zu mir sprechen!“

Ernst schüttelt Mercedes das Haupt.

„Wir beide werden uns nie verstehen. Leben Sie wohl!“

„Nöch, ehe Dolly es hindern kann, befestigt sie das Armband an Dollys Handgelenk und ist gleich darauf hinter einer der vielen Türen verschwunden.

Dolly ammet tief auf wie nach einem bösen Traum, als auch der letzte Bogen mit den letzten Gängen dahingeroht ist.

Wie sehr sie sich danach, allein zu sein — allein mit ihrer Mutter und — mit ihrem Bräutigam.

Ihr Bräutigam!

Dolly läßt plötzlich, wie ihr Herz rascher zu klopfen beginnt. Ihr ist, als steige es ihr heiß hinauf in die Augen, als rege sich etwas Wunderbares, Rhegelnantes in ihr. Das scheint und sproht und blüht. . . . Unterdrücktes Sehnen und Verlangen ermahnt —

„Aun, Dolly!“ jagt Korberts heitere Stimme dicht neben ihr. „Neht sind wir allein — Gottlob! Wollen wir nicht hinüber zu Deiner Mutter?“

Sie nicht.

Und auf einmal, einem plötzlichen Juvulse folgend, nimmt sie seinen Kopf zwischen beide Hände und preht ihre tränenbenen auf seinen Mund.

Herzlich, aber vollkommen ruhig erwidert er ihren Kuß. Einen Moment blickt sie ihn starr an.

Sozialdemokratie und Krankenkassen.

Einen fatalen Mißerfolg erlebte in Greiz die Sozialdemokratie. Seit Jahren hatte sie in den Generalversammlungen der Ortskrankenkasse I, der größten des Fürstentums, die etwa 18000 Mitglieder umfaßt, die Oberhand und regierte, wie es ihr lieb war. Da auch der Vorstand sich überwiegend aus Sozialdemokraten zusammensetzte, so gab es manchen höchst originellen Verhältnis, das in nationalen Organisationen jedenfalls die Kritik der „Genossen“ in nicht geringem Maße herausgefordert haben würde. So besaß die Kasse, nach den „S. R. N.“, 2. H. Beamte, die durch ihre Tätigkeit im Vorstand ihre eigenen Vorgesetzten waren. Dieser Wirtschaft wurde im vorigen Jahre durch entschiedenes Auftreten aller Wahlberechtigten ein Ende gemacht. Die „Genossen“ sind jetzt im Vorstande in der Minderheit. Trotzdem versuchen sie immer aufs neue wieder zur Herrschaft zu kommen und verlangen daher eine Aenderung der Statuten in zwei hauptsächlichsten Punkten. Zunächst sollte dem Vorstand — der jetzt nicht mehr sozialdemokratisch genannt werden kann — das Recht genommen werden, die Krankenkassenkontrollen zu bestimmen. Bisher hatte die Generalversammlung nur ein Vorschlagsrecht, man verlangte nun aber das Wahlrecht. Weiter sollten die Wahlen für die Generalversammlung nicht mehr in vier Gruppen — wie bisher — stattfinden, sondern in einer einzigen Gruppe. Die Folge wäre dann gewesen, daß die Gruppen 2, 3 und 4 von der großen Gruppe 1 (Textilindustrie) majorisiert worden und die Sozialdemokratie wieder zu dominierender Stellung gekommen wäre. Trotz der Befürchtungen in nationalen Kreisen verwarf man den Schlußmeinen aber den Spieß und lehnte beide Anträge ab.

Deutsches Reich.

(Die Schulaufsicht.) Die sächsische Schuldeputation von Berlin beschloß, den Magistrat zu ersuchen, Schritte zu tun, daß die Schulaufsicht von den Behörden auf die Stadt Berlin übergeben. (Wirtschaftsjubiläum.) Die „Korbh. Wg. Bg.“ weist darauf hin, daß der deutsche Postkoffer in Madrid v. A. B. o. w. i. am 25. Okt. auf eine 34jährige Tätigkeit als Postkoffer zurückgeht und gibt eine Lebensbeschreibung des Postkoffers. (Postschadverlehrs.) Das Gesamtcollegium der württembergischen Zentralstelle für Handel und Gewerbe hat einstimmig eine Resolution angenommen, welche die Einführung des Postschadverlehrs für das Reich dringend fordert und eventuell ein selbständiges Vorgehen Württembergs empfiehlt. (Hohenlohes Abchied.) Der Kaiserliche Statthalter nahm gestern nachmittags Abschied von den höheren Beamten der Reichslande, die sich unter Führung des Staatssekretärs v. Köller dort eingefunden hatten. Der Fürst betonte in einer Ansprache, daß es ihm ein Vergnügen gewesen sei, den Beamten für die ihm erwiesene Liebe und Treue zu danken. Die Verhältnisse im Lande seien ja recht schwierig. Die Beamten, namentlich die Kreisverwalter, mühten mit Strenge um Gerechtigkeit ihres Amtes walten, aber auch um Liebe und Freundlichkeit der Bevölkerung nachzusehen. Auf diese Weise werde die Entwicklung des Landes gefördert werden, die er im Rufestande immer mit regem Interesse verfolgt werde. Staatssekretär v. Köller dankte im Namen der Beamten in warmen Worten. Sämtliche Beamten fällte der Abschied von dem langjährigen Vertreter des Kaisers im Lande schwer und sie würden ihm ihre treue und dankbare Erinnerung bewahren, wie sie ihn ihrerseits hätten, ihnen auch weiterhin sein warmes Interesse zu erhalten. Fürst Hohenlohe verabschiedete sich dann von jedem einzelnen Beamten mit herzlichem Worten. Heute findet ihm in Ehren ein Festmahl der Spitzen der bürgerlichen und militärischen Behörden des Reichslandes statt.

Ausland.

* Dekret Reich-Nagara. (Abgeordnetenhaus.) Im Einlaß befindet sich der Dringlichkeitsantrag des Abgeordneten Breiter betreffend die Untersuchung der Verhältnisse in Gallien. In der Berichterung der Debatte über einen Dringlichkeitsantrag betreffend das Verbot von Kartellen erklärt Lauer, daß die christlich-sozialen Vereinigungen gegen die Dringlichkeit dieses Antrages, sowie gegen die Dringlichkeit aller weiteren Anträge stimmen werde, da zur Erledigung des Angelegtes nur eine kurze Frist zur Verfügung stehe und die Partei der Meinung sei, daß jeder, ob er für oder gegen den Antrag sei, von der Überzeugung durchdrungen sein müsse, daß es die Pflicht des österreichischen Parlamentes sei, den Ausgleich parlamentarisch zu erledigen. Der Redner appelliert an das parlamentarische Gefühl der Antrag-

steller, Dringlichkeitsanträge bis zur Erledigung der ersten Befragung des Ausgleiches zurückzustellen. Die Dringlichkeit wird schließlich abgelehnt.

Bayerische Politik.

oe. Karlsruhe, 23. Okt. Der Verwaltungsgerichtshof als letzte Instanz hat den Protest des Bezirksamtes gegen die Gemeinderatswahl in Donndorf wegen Verwendung von Stimmzetteln verschiedener Größe kostenpflichtig abgewiesen. Die Wahl hatte einen Sieg der Liberalen Liste gebracht.

Bayerische und Württembergische Politik.

* München, 23. Okt. Die Kammer der Abgeordneten hat die Interpellation des Bezirksamtes, was die Regierung dagegen zu tun gedenke, daß durch die Differenzierung des Zollgesetzes für Walzgerste und andere Getreide die beabsichtigte Wirkung vielfach dadurch unterbrochen werde, daß durch die vorübergehende Mischung der Getreide in Auslande die Anwesenheit des Sojens von 2. 100 für Getreide erzielt wird, die in ungewöhnlichem Zustande zweifellos dem Soje von 4 Mark unterliegt. Ered (Zentr.) begründet die Interpellation. Nach der Absicht des Gesetzgebers sollte alle zur Malzbereitung geeignete Getreide 4 Mark Soje kosten. Die Reichsregierung habe mit Bestimmtheit erklärt, daß man eine Unterscheidung zwischen Malzgerste und anderer Getreide durchzuführen könne, allein bei der Ausführung der Zollbestimmungen seien unzulässige Mittel zur Unterscheidung gewählt worden. Es sei der Begriff „Malzgerste“ auf „Braugerste“ beschränkt und Braugerste im Widerspruch zum Soje zum niederen Sojensätze zugelassen worden. Eine strengere Handhabung der Bestimmungen an der bayerischen Grenze werde durch die Gersteinsuhr über die Rheinbänke umgangen. Die Reichsliste verliere jährlich fünf Millionen. Die mährische Forderung der Futtergerste als Malzgerste müsse unter strenge Strafe gestellt und ein anderes sicheres Denaturierungsverfahren allgemein durchgeführt werden. Finanzminister v. Pfaff erwiderte, die Verantwortlichkeit der Zollbestimmung der Getreide habe vom ersten Tage an große Schwierigkeiten ergeben. Wogegen sei jetzt das Heftigkeit gewandt, doch reiche dieses Unternehmungsmerkmal nicht aus. Die bayerische Regierung habe die Gerstezollordnung streng durchgeführt und auch solche Getreide denaturiert, die trotz der geringen Gewichte zur Malzbereitung geeignet erschienen. Man behaupte, daß andernfalls weniger streng verfahren werde, allein bestimmte Zollstellen seien in dieser Hinsicht nicht bekannt, und deshalb müsse angenommen werden, daß die Handhabung der Gerstezollordnung im ganzen deutschen Reiche nach einheitlichen Grundsätzen erfolge. Im Verhältnis zur Einfuhr der Malzgerste in früheren Jahren sei es wahrscheinlich, daß jetzt die ganze Einfuhr von Malzgerste auch als Malzgerste verzollt werde. Bessere Denaturierungsverfahren würden häufig gerührt. Die Einführung strengerer Strafbestimmungen werde erzwungen. Daß höhere Sojensätze durch Mischung der Getreide umgangen würden, habe er gerichtlich gehört, positive Anhaltspunkte hätten aber nicht beigebracht werden können. Bei der folgenden Beantwortung der Interpellation erklärten sich die Redner aller Parteien mit den Interpellanten dahin einig, daß strenge Maßnahmen notwendig seien, um die Zollordnung durchzuführen. Auch (Fr. Vereinig.) meinte, man sollte alle Getreide mit 4 Mark Soje bezahlen und dann bei ihrer Verwendung als Futtergerste eine Rückerstattung gewähren.

Kuno Molke gegen Maximilian Harden.

ab. Berlin, 23. Oktober. (Ausführlicher Bericht.) Unter gewaltigem Andrang von Neugierigen wurde heute vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte unter dem Vorsitz des Amtsrichters Kern in der Privatklagesache des früheren Gouverneurs von Berlin, Grafen Kuno v. Molke, gegen den Herausgeber der „Zukunft“, Maximilian Harden, verhandelt. Die Vorgeschichte des Prozesses ist kurz folgende: Maximilian Harden hatte in der letzten Hälfte des vorigen Jahres in seiner „Zukunft“ allerlei dunkle Andeutungen gemacht, die darauf hinausliefen, daß der Kaiser von einem Kreise von Personen umgeben sei, die einen ungünstigen Einfluß auf ihn ausübten, weil sie in psychisch-sexueller Beziehung von der Norm abwichen. Dieser Kreis wurde als die „Liebenburger Tafelrunde“, der Fürst Eulenburg, Graf Kuno Molke, der französische Botschafter Lecomte u. a. angehört, charakterisiert. Dem Kaiser wurden dem Kronprinzen die betreffenden Artikel vorgelegt. Die Folge war die Entlassung des Grafen Molke. Graf Philipp Eulenburg fiel in Ungnade, während Lecomte auf seine Beseitigung aus Berlin oberrufen wurde. Graf Philipp Eulenburg stellte den Antrag auf Einstellung des Ermittlungsverfahrens gegen sich selbst auf Grund des § 176 und bezeichnete

Harden als Zeugen. Dieser erklärte aber, er habe niemals den Fürsten Eulenburg oder strafbarer Handlungen beschuldigt. Graf Kuno Molke fühlte sich gleichfalls beleidigt und ließ zunächst Harden durch seinen Vetter, den Klosterpropst von Mollte erklären, daß er auf Ehrenwort niemals mit männlichen Personen verkehrt habe. Harden erklärte, er hätte auch eine ideale Männerfreundschaft, wenn sie Rückwirkungen auf die Politik habe, für bedenklich. Graf Molke sandte darauf Harden eine Herausforderung zum Zweikampfe, die dieser aber ablehnte.

Die Privatklage stützt sich auf einzelne Stellen in acht Briefen der „Zukunft“, die sich auf die Zeit vom Oktober 1906 bis zum 20. April 1907 beziehen. Den Beklagten Harden vertritt Justizrat Max Bernstein-München. Dem Kläger steht Justizrat Dr. v. Gordon zur Seite.

Es waren etwa 20 Zeugen geladen, darunter der Reichskanzler Fürst Bülow, Graf Eulenburg, die Grafen Hohenhausen, Frau v. Gibe, die geschiedene Gattin des Grafen Molke u. a. m.

Graf Molke und Harden sind zur Stelle. Vom Gericht sind nur geladen: Reichskanzler Fürst Bülow, Generalleutnant v. Hülsen-Häseler, Graf v. Lynar. Keiner dieser Geladenen ist aber erschienen. Auch Fürst Philipp Eulenburg ist nicht anwesend. Er läßt durch seinen Rechtsvertreter angeben, daß er durch Krankheit verhindert sei, an Gerichtsstelle zu erscheinen, daß aber seiner kommissarischen Vernehmung nichts im Wege stehe.

Als Zeugen sind erschienen: Frau v. Berger, Frau v. Gibe, Dr. Magnus Hirschfeld, Viktor Hahn, Dr. Paul Liman, Prinz Viron von Curland, Graf Redentlow, Graf Wedel, Otto Graf von Mollte, Justizrat Sello, Polizeikommissar von Trestlow und verschiedene Militärpersonen usw.

Der Zeugenauftrag nahm längere Zeit in Anspruch. Reichskanzler Fürst Bülow trifft erst nach dem 23. d. Mt. in Berlin wieder ein. Es kann daher, wie Unterstaatssekretär v. Wedel mitteilte, der Ladung nicht Folge leisten. Die Genehmigung zur Vernehmung des Reichskanzlers und des Grafen Hülsen-Häseler ist nicht eingegangen.

Dann wird in die Vernehmung des Beklagten Maximilian Harden eingetreten. Er gibt an, am 20. Okt. 1881 in Berlin geboren und evangelisch zu sein. Er ist zweimal wegen Majestätsbeleidigung durch die Presse mit je 6 Monaten Gefängnis bestraft worden, das letzte Mal vor 7 Jahren. Auch sonst ist er noch mehrere Male wegen Preßbeleidigung mit Geldstrafen belegt worden.

Nach dem Eröffnungsbeschlusse wird Harden der Beleidigung auf Grund der §§ 185 und 186 beschuldigt. Es sollen dann die inframittierten Artikel vorgelesen werden. Auf Vorschlag des Vorstehenden werden nur einzelne Stellen vorgelesen. Der erste Artikel vom 27. Oktober 1906 behandelt den Streich des Hauptmanns von Ropenitz.

Justizrat Bernstein: Dieser Artikel ist unter dem Gesamttitel „Enthüllungen“ erschienen und der zweite seiner Art. Er ist veranlaßt durch die Veröffentlichung der Tagesblätter des früheren Reichskanzlers v. Hohenlohe und beschließt sich mit der deutschen Politik im weitesten Umfange.

Justizrat v. Gordon: Wir erkennen an, daß es sich um allgemeine politische Artikel handelt. Es sind aber einzelne Wendungen eingestreut, die nicht mehr allgemein politisch sind.

Der zweite Artikel vom 15. November 1906 handelt vom Fürsten Eulenburg. Er beginnt mit den Worten: „Fürst Bülow ist geblieben!“ — In ihm wird auf den Einfluß Eulenburgs hingewiesen.

Ueber den Kreis der Freunde Eulenburgs heißt es: „Lauter gute Menschen. Musikalisch, poetisch, spirituell: so fromm, daß sie vom Gebet mehr Heilwirkung erhoffen, als von dem weissesten Arzt; und in ihrem Verkehr, mündlichen und brieflichen, von rührender Treuehaftigkeit. Das alles wäre ihre Privatangelegenheit, wenn sie nicht zur engsten Tafelrunde des Kaisers gehörten und von Hofbänken und unsehenswerten Stellen aus Röhren sprächen, die dem deutschen Reich die Atmung erschweren!“

Der Artikel vom 24. Nov. 1906 „Dies irae“ bringt einen Dialog zwischen dem „Dachner“ (dem Fürsten Eulenburg) und dem „Sähen“ (dem Botschafter Lecomte). In einem weiteren Artikel vom 8. Dez. 1906 ist wieder vom Fürsten zu Eulenburg die Rede. In der Nummer vom 2. Februar 1907 wird von dem französischen Botschafter Lecomte gesprochen. Die Nummer vom 6. April 1907 behandelt die Kartellaffaire. Auch hier ist von Lecomte die Rede, der mancherlei Einflüsse habe, da er nicht nur auf den Vorbereitungsgang anwesend sei. Ein Artikel vom 13. April 1907 schildert die schwierige politische Lage

bei dem Gedanken, daß all diese Wunden und Schanden bald ihm gehören wird — ihm ganz allein.

Auch Artikel beginnt wieder aufzulesen. Die täglichen Mitteilungen um seinen geschwundenen Dessen gut, ohne es zu erahnen. Nur der Ueberanstrengung hat ihn der Arzt nachdrücklich abzurufen. Er vermeidet deshalb jeden hüben Galopp und läßt lieber die Verlobten vorreiten, in raschem Trab ihnen folgen.

Nach für heute ist wieder ein gemeinsamer Mitt verordnet. Doch ostentat Kordert trifft ein Diener aus Kordern ein mit der Meldung, sein Herr liege sehr am Tischschlaf und warte, er habe eine Abhaltung und würde erst nachmittags das Frühstück broten und den Herrn Bruder zum Spazierritt abholen. Dolly ist es zufrieden.

Arthur aber, der sich den ganzen Morgen auf den Mitt gefreut, erklärt, er wolle allein ausreiten und befehlt dem Diener, ihm sein Pferd satteln zu lassen!

Nach kurzer Zeit löst der schmutze Braune drücken vor der Tür, angeblich mit den Dänen Handfesseln.

Es ist das erkennbar, daß Arthur es meint, allein auszureiten. Seine Mutter blickt ihm befragt nach. Doch die schlanke Junglingsgestalt hat sich im Sattel.

(Dochsetzung folgt.)

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Theater. Im „Neuen Theater“ geht Sonntag zum ersten Male der Schwank „Die Welt ist die Bühne“ in Szene, der wochenlang den Spielplan der Lustspieltheater in Berlin und Wien ausschließlich beherrscht hat. Die Hauptrollen werden gegeben von den Damen Uffmann, Carlson, Holl, Sanden und den Herren Köster, Müller und Neumann-Godth; die Regie führt Herr Dr. Wilmann.

Das St. Petersburger Streichquartett, bestehend aus den Herren Boris Romanoff, Roman Krans, Alexander Byrnemann

und Sigismund Batlemitsch wird am 20. Nov. im Kasinoaal einen Musikabend veranstalten.

Der Verein bildender Künstler und Kunstfreunde Mannheim stellt wie man weiß, in diesen Tagen seine erste Winterausstellung ab. Der Vorsitzende gab zunächst einen Überblick auf das verfloffene erste Vereinsjahr, das hauptsächlich die Organisation gewidmet war. Der Vorstand des Vereins besteht aus den Herren Architekt Kottner, Maler W. Oertel, Architekt A. Veimann, Fräulein A. Woll, Malerin, Frau E. Kaufmann, Bildhauerin, Herr Buchhändler Veimann, Frau Oberbürgermeisterin Hof, Fräulein Lydia Meyer, Malerin, Herr Bankdirektor Reegel und Herr Doehrer. Ferner ist hervorzuheben, daß im Vorjahre drei Wettbewerbe ausgeschrieben waren und zwar ein Wettbewerb der Feingeherei, ein Wettbewerb der Erlangung eines Hofmeisterschulches in Frankreich und ein Wettbewerb des Vereins zur Erhaltung eines charakteristischen Signals für einen Strichkopf, die alle sehr befriedigende Resultate zeigten. In diesen Tagen fand auch das Preisauschreiben der Stadt zur Erlangung von Skizzen für die Ehrenbürgerdenkmale seine Erledigung, worüber an dieser Stelle schon berichtet wurde.

Aus dem in dieser Sitzung aufgestellten Winterprogramm ist zu entnehmen, daß wiederum in der Woche Winterkurs abgehalten werden, welche für die Mitglieder kostenlos sind. Bei genügender Beteiligung soll auch ein Kursus für künstlerische Anatomie durch einen Hochmann gegeben werden. Ferner findet festungsgemäß im Januar eine gemeinsame Ausstellung von Arbeiten der Vereinsmitglieder mit dem Heidelberger Verein gleichen Namens statt und zwar zuerst in Heidelberg und im Februar in Mannheim. Die Ausstellung wird alle Gebiete bildender Kunst umfassen. Es sind auch schon Verhandlungen mit der Mannheimer Secession anknüpft um Ueberlassung der in einer Ausstellung dort vereinigten Werke des verstorbenen Malers Philipp Klein. Es bleibt nur zu wünschen, daß die gemeinsamen Bestrebungen des jungen Mannheimer Vereins bildender Künstler und Kunstfreunde in immer

weiteren Kreisen Beachtung und tatkräftige Förderung finden mögen. (Die Red.)

Konzerte des Kammerorchesters im Ridelungsaal. Es sei hier nochmals darauf hingewiesen, daß für die nächsten Konzerte des Kammerorchesters, die in diesem Winterhalbjahr im Ridelungsaal stattfinden, besondere Kartenhefte zum ermäßigten Preis von 4 M. ausgegeben werden, während der Preis der Tageskarte auf 80 Pf. festgesetzt ist. Die Kartenhefte sind an der Kasse im Hofgarten zu haben.

Carolo in Berlin. Von unserem Berliner Vertreter geht uns unterm 21. Okt. folgender Bericht zu: Das königliche Opernhaus bot gestern abend einen festlichen Anblick. Enrico Carolo begann sein Gastspiel, ein Ereignis, dem beizuwohnen das musikalische Publikum drängte. Das Haus war ausverkauft. In der Vorloge wohnten der Kaiser, die Kaiserin, Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, Prinz August mit Braut, und die Prinzen Adalbert und Joachim der Vorkriegszeit bis zum Schluß bei. Carolo führte sich im vorigen Jahr als Heros in Verdi's Nigolotto ein. Er zeigte sich wieder als vorwiegend strebender Künstler, mit ungewöhnlichen Vorzügen, aber einen so harten und begeisterten Ausdruck, wie bei keinem früheren Künstler, machte er nicht.

Kaiser und Schauspieldirector. Die Berliner Mütter melden, daß der Kaiser dieser Tage anlässlich eines Besuches einer Aufführung von „Die Jäger im Schnee“ im königlichen Schauspielhaus seiner ganz besonderen Zufriedenheit mit der Inszenierung und Darstellung Ausdruck gegeben und dies Herrn Direktor Baran persönlich ausgesprochen. Auch Fräulein Kuschel und Herr Vöhrer wurden am Schluß der Vorstellung in die königliche Loge befohlen.

Die letzten Nachrichten über Eren Hedim datieren vom Februar d. J. und schätzte. Es hatten ihn damals Voten aus Estos erreicht, die ihn anwiesen, auf demselben Wege, den er gekommen, zurückzukehren, also nach Kordern. Hedim hoffte, schließlich doch noch die Erlaubnis zum Zuge nach Weien zu erhalten; da aber jede Nachricht von seinem Eintreffen in Kordern ausblieb, so geriet man in Sorge. Diese ist jetzt behoben worden durch eine Mitteilung eng-

und erklärt: „Nun von Molke, die Grafen Hohenau, Reconcie und die anderen träumen nicht von Selbstbränden, sie haben's schon warm genug.“ Der letzte Artikel vom 27. April 1907 beschäftigt sich mit dem Prinzen Friedrich Heinrich von Braunschweig, der das Herrenmeisteramt des Johanniterordens ablehnte und nach Regensburg ging wegen erblicher Verwerfung.

Die Verlesung nahm längere Zeit in Anspruch. Vorl. (zu Grafen): Haben Sie behaupten wollen, daß der Herr Privatbäcker homosexuell ist? Grafen: Mit meinen Darlegungen habe ich eine politische Tendenz verfolgt. Ich habe nicht ein Wort mehr gesagt, als mir zur Erreichung dieses Zweckes notwendig schien. Ich habe nicht ein Wort davon zurückgenommen, und werde auch niemals eins zurücknehmen. Nach meiner Überzeugung ist der Vorwurf, wenn es ein Vorwurf ist, homosexueller Veranlagung darin nicht gemacht. Was ich persönlich darüber denke, werde ich nur sagen, wenn ich gefragt werde. Grafen: In diesen Artikeln habe ich nicht gesagt, daß der Herr Privatbäcker homosexuell sei. Ich habe nur gesagt, daß er nach meiner Überzeugung abnorm-sexuelle Empfindungen besitze. Vorl.: Was verstehen Sie unter abnorm-sexuell? Grafen: Darunter verstehe ich Empfindungen, die von der Norm abweichen die von dem abweichenden, was gesunde Männer empfinden. Ich unterscheide zwischen homosexuell und abnorm. Es ist ein Unterschied, ob diese Veranlagung soweit geht, daß sie zu geschlechtlichen Handlungen hinneigt, oder ob sie nur eine ungesunde der Norm widerstrebende Neigung ist. Wenn ich einer Frau sage, ich halte sie für hässlich, so sage ich nicht, daß sie diese Sinnlichkeit auch besitze. Ich muß unterscheiden zwischen dem was ich geschrieben habe und was ich meine. Ich bin in meinen Artikeln nicht weiter gegangen als Anstand und Takt. Ich bin nur soweit gegangen, als ich mußte. Ich persönlich habe die Überzeugung, daß der Privatbäcker zweifellos ein vollkommen abnorm empfindender Mann ist. Ich sehe keine Beileidigung darin, sondern nur eine Feststellung.

Vorl.: Eine Verlesung der homosexuellen Neigung haben Sie nicht behauptet? Grafen: Mit keiner Silbe.

Auf Befragen des Vorsitzenden gibt Grafen dann an, welche Stellung er in der „Zukunft“ zu den Bestrebungen auf Abschaffung des § 175 eingenommen habe. Er gibt an, daß er vor Jahren, als der Graf von Hohenau vorlag, erklärt habe, daß er für die Abschaffung des § 175 sei, da der § 175 nur zu Verurteilungen und Verurteilungen aller Art Anlaß gebe und anständige Menschen von hoher Begabung ein schweres Unrecht antue. Der Voranrobb ist nicht nützlich, sondern schädlich.

Vorl.: Es besteht ein Widerspruch zwischen Ihren Ansichten. Sie treten einmal für die Abschaffung des § 175 ein und behaupten dann die straflose homosexuelle Neigung ohne Verurteilung. Grafen (sehr erregt): Es handelt sich um eine Gruppe von vier Personen, von denen eine sich der schwersten homosexuellen Delikte schuldig gemacht hat. Die Person des Mörders als solche war auch gleichgültig. Bin ich denn ein Denunziant? (sehr erregt) Will ich denn diesen Herrn ins Gefängnis bringen?

Justizrat von Gordon: Können Sie dem Grafen Molke irgend einen Vorwurf machen? Grafen (erregt): Ich bin es müde, hundert Mal dasselbe zu sagen. Ich werde es beweisen, daß der Graf Molke abnorm ist. Solange ich als Postträger angestrichen war, konnte ich einem Vergleich zustimmen, als Angeklagter niemals. Ich habe niemals mit einer Silbe behauptet, daß Graf Molke sich geschlechtlicher Handlungen, die strafbar sind, schuldig gemacht hat. Ich kenne die Geschichte seiner Ehe und seiner Eheführung. Ich weiß, daß er sich seiner Frau, seiner Schwiegermutter und seinem Vater gegenüber stets darauf berufen habe, daß ihm überhaupt diejenige Aktivität fehlt, die zu diesen Dingen nötig ist. Ich habe in den Artikeln mit keinem Atom auf geschlechtliche Handlungen hingewiesen. Ich bin niemals persönlich geworden, sondern habe immer nur von dem Freundeskreise der vier Herren gesprochen, dem Fürsten Eulenburg, dem Grafen Hohenau, dem Reichskammerpräsidenten Reconcie und dem Grafen Molke.

Justizrat Dr. Bernstein: Diese Herren sind bestreuet gewesen. Vielleicht erklärt Graf Molke, daß er sich von diesen drei anderen Herren löst, daß er sie ihrem Schicksal überläßt.

Justizrat v. Gordon: Mein Mandant kennt eine solche Gruppe oder einen solchen Kreis nicht. Zwischen Graf Molke und Fürst Eulenburg besteht wohl eine Freundschaft seit langer Zeit. Diese Freundschaft ist aber rein wie die Sonne. Graf Molke kennt den Grafen Hohenau nur wenig, er verkehrte nur dienstlich mit ihm. Mit Reconcie kam er nur gesellschaftlich zusammen. Es existierte keine Gruppe, kein Kreis, keine Kamorilla irgend welcher Art. Hier handelt es sich nicht darum, ob irgend jemand sich privat homosexuelle Verleumdungen hat zu schulden kommen lassen. Hier handelt es sich um die Ehre des Grafen Molke. Die Freundschaft mit Fürst Eulenburg steht turmhoch über jeden Verdacht. Graf Molke ist rein.

Vorl. (zu Graf Molke): Sind die Angriffe gegen den Freundeskreis richtig, oder wollen Sie keine Antwort darüber geben?

Graf Molke: Es gab keinen Freundeskreis. Es wäre auch ganz unmöglich gewesen. In der Nähe der allerhöchsten Person des Reiches wäre ein solcher Kreis ganz unmöglich. Zusammenkünfte gab es nicht, auch keine Liebesberger Tischrunde. Justizrat Bernstein: In dieser Gruppe sind Personen, die homosexuell sich betätigten. Der Verlegte hat aber niemals behauptet, daß der Privatbäcker sich homosexuell betätigt hat. Er behauptet nur, daß Graf Molke in geschlechtlichen Dingen nicht so fühlt, wie gewöhnlicherweise die ungeborene Mehrzahl deutscher Männer. Bezüglich des Grafen Hohenau wird behauptet, daß er keine Homosexualität in Handlungen schwerer Qualität ausgeübt hat. Wenn jemand nur einer Gruppe angehört, von der ein Herr sich in schwerer Weise gegen Paragraph 175 verhält, so ist doch die Frage berechtigt, ob der Privatbäcker nicht gewußt hat, daß Graf Hohenau so ist, wie er geschildert wird.

Vorl. (zu Graf Molke): Haben Sie gewußt, daß Graf Hohenau so veranlagt ist?

Graf Molke: Absolut nicht. Grafen (erregt): Ich bitte dann den Grafen v. Kessel und den Major v. Sülzen zu laden, die bezeugen werden, daß sie dem Grafen Molke von den Verleumdungen Hohenaus Mitteilung gemacht und sein Einschreiten gefordert haben.

Es werden dann die einzelnen inkriminierten Stellen der Artikel Hohenaus besprochen. Es ist da die Rede vom Prinzen Joachim Albrecht, der als Gegenpart zu Graf Molke hingestellt wird.

Grafen: Prinz Joachim zeigte eine starke Neigung für das weibliche Geschlecht, Graf Molke eine außerordentlich große Ehrsucht. Vorl. (zu Molke): Ist das richtig? Graf Molke: Dann hätte ich wohl nicht geirret.

Justizrat Bernstein: Ich stelle fest, daß Graf Molke die Ehe eine Schmeichelei genannt hat, die Frau sei nichts weiter als ein Misset, er lebe nicht für seine Frau, sondern für seine Freunde, und das gemeinschaftliche Schlafzimmer sei nichts als eine Notzuchtanstalt. Diese Ausdrücke wird Frau von Elbe betunden.

Justizrat v. Gordon: Das sind Ausdrücke einer unglücklichen Frau, die im Ehegerichtsverfahren für schuldig erklärt wurde. Man kann wohl für Frauen schwärmen, aber gerade gegen seine Frau eine Verleumdung haben. Das ist beim Grafen Molke der Fall. Die Verleumdung bestand schon in der Brautzeit.

Justizrat Bernstein: Die Ehe ist niemals vollzogen worden. Grafen: Ueber den Zustand des Privatbäckers ist in hohen Kreisen in der freiesten Weise gesprochen worden. Ich habe fünf Jahre lang die Geschichte der Ehe des Grafen gekannt. Wenn ich die schwärzliche der mit bekannten Tatsachen veröffentlicht hätte, dann (sehr erregt) dann hätte der Graf Molke den Kopf des Offiziers ausziehen müssen. (Bewegung.)

v. Gordon protestiert gegen diese Erklärung. Der Vorsitzende macht Vergleichsvorschläge. Grafen soll erklären, er wolle nur behaupten, daß Graf Molke in ungewöhnlichem Maße dem weiblichen Geschlechte abhold sei und daß man aus den Artikeln etwas Falsches herauslesen könne.

Grafen lehnt einen Vergleich entschieden ab. Vorl.: Es gibt doch auch heile Männerfreundschaften. Grafen: Gwis, aber ich bin der Ansicht, daß die Freundschaft des Grafen Molke mit Fürst Eulenburg einen erotischen Beigeschmack hatte, ohne daß Handlungen vorgekommen sind. Zwischen mir und Graf Molke gibt es keinen Vergleich. Ich würde lieber ins Zuchthaus gehen. Ich kann das im Interesse des Landes nicht tun. Daß die Verleumdungen zwischen dem Grafen Molke und Fürst Eulenburg nicht normal waren, geht schon daraus hervor, daß Molke ein Taschenspieler des Fürsten Eulenburg hieß und antwortete: „Phil, Phil, meine Seele, mein Alles, mein Geliebter!“

Grafen gibt weiter an, daß er den Grafen Molke als „Süßer“ gemeint habe und nicht den Reichskammerpräsidenten Reconcie, wie bisher allgemein angenommen wurde. Er habe ihn „Süßer“ genannt, weil er gern Süßigkeiten aß und stets ins Theater eine große Dose mit Pralinen mitgenommen habe. Auch habe er sich „Not“ aufgelegt. — Graf Molke bestreitet das. Diese Behauptungen wären eine Beschuldigung.

Justizrat v. Gordon: Man sollte einem alten General nicht mit solchen Sachen kommen. Justizrat Bernstein: Da stelle ich fest, daß Graf Molke im Gespräch mit Freunden die allerhöchste Person als „Liebchen“ bezeichnet hat.

v. Gordon: Ich bitte in nichtöffentlicher Sitzung und Gelegenheit zu geben, uns dazu zu äußern. Selbstverständlich lag bei dieser Bezeichnung jeder erotische Charakter fern. Es ist eine ganz harmlose Bemerkung.

Bernstein: Durch diese Bezeichnung ergibt sich, daß diese Herren nicht den Grad der Achtung vor Seiner Majestät und nicht den Grad der Verantwortlichkeit gegenüber dem Kaiser hatten, den das deutsche Reich von der Umgebung des Kaisers verlangen muß. v. Gordon: Es gibt keinen Reinschen, der mehr Achtung vor der Majestät hat, als Graf Molke.

Es wurde dann die Persönlichkeit des französischen Reichskammerpräsidenten Reconcie im Anschluß an die inkriminierten Stellen behandelt. Vorl. (zu Molke): Wollen Sie für diesen Herrn eintreten? Graf Molke: Er gehörte zu unserer Gesellschaft. Es trübt daher immer etwas auch auf mich, wenn er be-

schuldigt wird. Für ihn einzutreten vermag ich nicht. Ich kenne ihn ja gar nicht.

Justizrat Bernstein: Ihr intimer Freund seit 40 Jahren, Fürst Eulenburg, hat diesen Herrn dem Kaiser vorgestellt. Sie und Fürst Eulenburg hatten die Pflicht, sich erst über die Persönlichkeit des Herrn zu orientieren, ehe Sie ihn dem Kaiser zuführten. Vorl. (zu Molke): Wüßten Sie etwas von den Neigungen des Reichskammerpräsidenten Reconcie? Graf Molke: Man munkelt wohl etwas, wie man ja über viele und jetzt über die meisten munkelt. (Weiterleut.)

Grafen: Also der Generaladjutant des Kaisers hört munkeln, daß der Vertreter der französischen Republik sich Verleumdungen hat zu schulden kommen lassen, und er schreitet gegen diesen nicht ein.

Bernstein: Reconcie hat auch nicht geklagt. Also hat er die Schuld zugegeben.

v. Gordon: Er ist nur beurlaubt und nicht entlassen. Uebrigens hätte er die Genehmigung seiner Regierung zur Klage einholen müssen.

Bernstein: Es steht fest, daß Fürst Eulenburg und Graf Molke den Herrn Reconcie mit dem Kaiser zusammengebracht hat. Graf Molke: Das ist ganz undenkbar. Grafen: Ich bitte den Reichskammerpräsidenten dafür als Zeugen zu laden.

Haus Stadt und Land.

Wannheim, 24. Oktober 1907.

Uebertragen wurde dem Regierungsbaumeister Johann Krieg in Karlsruhe unter Verleihung des Titels Maschineninspektors die etatsmäßige Amtsstelle eines Zentralinspektors und mit der selbständigen Leitung des in Offenburg zu errichtenden Bau-bureau für Werkstättebauausführungen — mit dem Wohnsitz in Offenburg — betraut.

Ernennturteilung. Nachdem dem zum Vize- und Deputy-Sankul der Vereinigten Staaten von Amerika ernannten Herrn Walter A. Leonard namens des Reichs das Exequatur erteilt worden ist, ist der Genannte zur Ausübung konsularischer Funktionen im Großherzogtum angeschlossen worden.

Verleitet wurde Oberingenieur Friedrich Zimmermann in Karlsruhe zur Wahrnehmung der Geschäfte des Vorstands der Maschineninspektion nach Mannheim und Regierungsbaumeister Hermann Ruff in Mannheim als zweiter Beamter zur Maschineninspektion Konstanz.

Zugeleitet wurde Regierungsbaumeister Feil Schmeider der Maschineninspektion Mannheim und Regierungsbaumeister Heinrich Schemberger der Maschineninspektion Offenburg.

Ernannt wurde der Zentralinspektor, Maschineninspektor Heinrich Baumann in Karlsruhe unter Verleihung des Titels Maschineninspektor zum Vorstand der Maschineninspektion Konstanz und der Regierungsbaumeister Karl Kaufmann in Konstanz unter Verleihung des Titels Dampfmaschineninspektor zum Vorstand der Dampfmaschineninspektion Konstanz.

Versteigerung städtischer Baupläne. Gestern fand im Rathaus die Versteigerung von vier städtischen Bauplänen im öffentlichen Stadterweiterungsgebiet statt. Die beiden Baupläne Sedenheimerstraße 55-Schumannstraße 1 mit einem Flächeninhalt von 34 Quadratmeter und Schumannstraße 3 im Flächeninhalt von 31 Quadratmeter werden Baumeister Peter Böb zum Anschlagsspreis von 58 bezw. 63 M. pro Quadratmeter die beiden Baupläne Schumannstraße 6-Brahmsstraße 10 mit einem Flächeninhalt von 325 Quadratmeter und Brahmsstraße 12 mit einem Flächeninhalt von 26 Quadratmeter wurden dem Architekten Oscar Schöb zum Anschlagsspreis von 58 bezw. 63 M. zugeschlagen.

Handelshochschule. Nach heutiger Bekanntmachung des Kuratoriums können die öffentlichen Vorlesungen über „Robertas Kunst“ (Professor Bögel) heute Donnerstag, 24. Okt., und die allgemeine Vorlesung über „Geld- und Kreditwesen“, sowie der Fachkurs „Geld und Währung“ am Freitag, 25. Okt., eingetretener Hindernisse halber nicht stattfinden.

Ausföhrchen. Herr Staatsanwalt Hoffahrt ersucht um am Aufnahme folgenden Ausföhrchen: Es besteht Verdacht, daß bei in der Nacht vom 20./21. ds. Mts. in der Fabrik der Aktiengesellschaft für Zellulose in Redarau ausgebrochene Brand verhänglich gelegt worden ist. Auf die Ermittlung

lischer Blätter aus Simla. Dorthin hatte Hedin eine Nachricht aus Tschöden am Manasarowarsee, die vom 26. Juli datiert ist, vorausgeschickt. Es heißt darin, daß Hedin Ergebnisse auf dieser Ost-West-Reise durch Süd Tibet reicher seien, als die des ersten Reiseabschnitts von der Hail-Tschöden bis Schigabe, der fast nur unbetontes Gebiet betraf. Seine Aufzeichnungen umfassen 1800 Seiten, seine Aufnahmen 208 Kartenblätter. Er habe ferner 410 Gesteinsproben mit geologischen Profilen gesammelt, 25 Punkte astronomisch festgelegt, dreimal täglich meteorologisch beobachtet und die Höhe und Lagerstellen durch Siedepunkt-Thermometer bestimmt. Bei jedem Kreuzen eines Flusses habe er das Wasserolumen ermittelt, und im übrigen bringe er eine Pflanzensammlung und zahlreiche Schätze, besonders von Vögelstücken, mit. Einen der angetroffenen Seen, den Antschol-Tso, habe er genau aufgenommen und von ihm eine Defens-latte angefertigt, an anderen Seen habe er die alten Strandlinien gemessen. Endlich sei die Höhe vieler Bergspitzen trigonometrisch bestimmt worden. Hedin gedachte nach längerer Zeit der Erforschung West Tibets zu widmen; da er dort aber wohl schwerlich diesen Winter wird zubringen wollen, so hat man offenbar binnen kurzem sein Eintreffen in See zu erwarten.

Hermann Sudermann sei, wie die „Wiener Zeit“ wissen will, fest entschlossen, seinen neuen Sinfaker-Oktett „Wosen“ vorläufig an seiner Berliner Wohnung aufzuführen zu lassen. (Ob das noch immer auf das Konto der „Verrothen Kritik“ zu setzen ist. Jedenfalls kommt Sudermann auch ohne Berlin auf seine Ton-Hörnen.)

Der französische Komponist Camille St. Saëns wird nächsten Sonntag persönlich der Entfaltung seines Denkmal in Döppe beizuwohnen, in welcher Stadt bereits ein Museum und ein Platz auf seinen Namen gekauft sind. Der Bildhauer Barouche, sein Kollege von der Akademie des Vaux-Arts, hat auf Veranlassung einer Becherin des Reichers eine Saint-Saëns-Statue geschaffen, die schon im Salon bewundert wurde und der Stadt Döppe zum Geschenk gemacht worden ist. Saint-Saëns wird sie feierlich selber entrollen. Er leitet nächsten Sonntag im Theater in Döppe ein Konzert. Sein Standbild wird während des Konzerts auf der Bühne drunter, um später im Foyer endgültige Aufstellung zu finden.

Ein Denkmal für den Dichter des „Kuller“, den verstorbenen Reichslogoborgenernden Dörcke, ist im Volksgarten zu Graz ent-billt worden. Das Denkmal, eine Wüste Morres, ist von Prof. Brand-bekker (Wien) geschaffen worden.

Wien, „Wespener“, in Manchester. Wie aus London gemeldet wird, wurde in Manchester eine, nach dem Londoner Beispiel durch Subscription in Aussicht genommene Privatvorstellung von Hofens „Wespener“, durch den Chef der Polizei verboten. Dieser soll ge-droht haben, daß, wenn die Aufführung dennoch stattfinden sollte, er alle Mitarbeiter der behörden lassen werde. Ein radikales Vorgehen, — das muß man sagen!

Erstes Kammerkonzert.

Während unangenehm das erste Konzert der Musikalischen Akademie ausschließlich Klaviermusik gewidmet war, brachte uns das Kammer-konzert getreuer Reizkosmeten. Die dritte Sinfonie in A-dur von Brahms, die zum Wüchsigsten und Formvollendeten ge-hört, was der Meister geschaffen, leitete nicht nur den Abend ein, sondern gab ihm auch sein künstlerisches Gepräge. Was den vier vorzüglich gespielten Sätzen entzückte, war Musik, welche die Stunde überdauert.

Schneepögl, der das hinreichende Werk ebenso Anreizend, wenn auch zum Glück nicht auswendig dirigiert, brachte seine Schön-heiten, und die im Kontinuumstexte oft verborgenen, zu wirk-samer, effektvoller Geltung. Wohlwender Beifall dankte nach jedem Satz dem ausgezeichneten Orchester und seinem Meisterdirigenten. Mit dem nun folgenden Jung-Hauskonzert von Saint-Saëns feierte der noch verblühend junge Violinvirtuose Jacques Thibaud einen glänzenden Triumph, der den neulich gebotenen Erfolge seines Pariser Kollegen Gelsos bedeutend in den Schatten stellte. Trotzdem das Saint-Saëns'sche Koncertstück nicht eben bedeutend ist und gleich einem Brillantfeuerwerk mit seinen letzten Takteln ver-zweifelt, wußte der über eine fabelhafte Technik und eine wunderbare feinstkörnige versingende Künstler das mehr von Virtuosität als von Welt funkelnde Opus überaus feierlich zu gehalten. Als er gar die im Schluß des Andantes zu schwindelnder Höhe ansteigenden

Flageolettöne mit souveräner Treffsicherheit und Kontinuität her-ausstrahlte, so daß man sich hätte einbilden können, stiefende Marmelade zu hören, wollte die Begeisterung kein Ende nehmen. Langanhaltender, stürmischer Beifall lobte den Pariser Gast, der wiederholt dankend auf dem Podium erschien, ohne sich freilich zu der üblichen Zugabe bewegen zu lassen. Da Camille Saint-Saëns gegenwärtig mehr denn je im Vordergrund des musikalischen Front-reich steht — in Döppe wird nächsten Sonntag gar in Gegenwart des greisen Tonbilders eine Saint-Saëns-Statue enthüllt —, so konnte der geistige Vortrag seines Violinconcertes flüchtig als eine sinnige Guldigung für den geistreichen Komponisten der „Danse macabre“ gelten.

Zum Schluß des so schön begangenen Konzertes hob ein Georg (Schnepögl) den anderen Georg (Schumann) aus der Taufe. Zum Leidwesen gar vieler Zuhörer ging das nicht ohne ohren-belaubende Arrangements vor sich. Wästelchen machte es den Ein-druck, als ob Georg Schumann (Verlin) in seinen vielfach wichtigen und geschick konstruierten „Variationen über ein lustiges Thema“ ein wenig den Brandentöler Georg zu spielen verjunkte, so gewolltlich rumorte es ab und zu in den erregten Taktlinien des Orchesters. So ungefähr mag man sich auch die „musikalische Walburgsnacht“ vorstellen, mit der Felix Weinquarmer die Welt zu überraschen gedankt. Dem Komponisten hat offenbar, daß verrät schon das an und für sich sehr hübsche volkstümliche Thema, ein wichtiger und humorvoller Charakterzug à la „All Eulenspiegel“ von Richard Strauß vorgeschwebt, eine Idee, die freilich nur teil-weise ihre glückliche Ausföhrung gefunden hat, wie z. B. in der Trauermarsch-Variante, der Gefühlsregung und Originalität nicht abzusprechen sind. Die fast unablässige Verwendung der Violen- und Schlaginstrumente ließen freilich das Ganze eher als farnestän-nischen Rehrand, denn als ein den Abend kühnendes Finale er-schienen. Zum Glück lag zwischen Brahms und Georg Schumann der nicht allzuwüchsig wiegende St. Saëns, sonst wäre der Gegen-satz zwischen dem gelassen kühnen Brahms und dem talentvollen Rönner G. Schumann ein gar zu greller gewesen. —

des über der Täter ist eine Belohnung von 500 M. ausgesetzt worden. Ich bitte sachdienliche Angaben an die Kriminalpolizei hier - Redaran zu machen.

Der Verein für Volkshilfsbildung gibt im Inzeratenteil dieser Nummer bekannt, daß der nächste Vortrag des Herrn Dr. E. J. Lehmann-Deibelberg erst am Samstag dieser Woche (nicht Freitag!) stattfinden kann, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen wollen.

Der Bund der technisch-industriellen Beamten hält heute abend im Saale der Bäderinnung eine öffentliche Versammlung ab, in der Herr Dr. Brunhuber-Köln über „Der Techniker in der Volkswirtschaft“ sprechen wird.

Conng. Männerverein Lindenhof. Im Weinparksaale findet heute Donnerstag abend 8 1/2 Uhr für die Mitglieder und Freunde des Con. Männervereins eine Monatsversammlung statt. Stadtpfarrer Sauerbreunn wird über das Thema „Religion und Naturwissenschaft“ sprechen. Nach kurzer Diskussion wird den Rest des Abends gemütliche Unterhaltung mit musikalischen Darbietungen anfallen. Auch Frauen und erwachsene Söhne und Töchter sind willkommen.

Der liberale Arbeiterverein Mannheim hält am kommenden Samstag, den 23. ds. im oberen Lokale der „Stadt Süd“, P 2 (Gang durch den Hof) eine Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Vortrag des Herrn Postsekretärs Kieße über die Wohnungsfrage. 2. Mitteilungen über den Beginn der demnächst abzuhaltenden Unterrichtsarbeiten und Lehrplan derselben. 3. Berichtendes. Der Wichtigkeit der Sache halber werden die Mitglieder des Vereins dringend gebeten, sich recht zahlreich einfinden zu wollen. Freunde und Gönner des Vereins sind ebenfalls herzlich willkommen.

In der Gewerbeschule Mannheim haben neu angeheiratet: Karl Meck u. Edna: einen eleganten Jagdwagen und eine schwarze Federwölfe, versehen mit den von der Firma selbst erfundenen und patentierten Sicherheitsvorrichtungen; Josef Herborn: 2 Sophas, 1 Chaiselongue, 1 Divan; Edmund Hirsch: 1 Sopha; Bernhard Müller: Bettstellen massiv hell eichen, 1 Kissen dunkel eichen; August Stoll, Jakob Rippe, G. Rubin: Küchenutensilien; J. Müller: antike Kommode; die Firma Gärtner u. Dengler und J. Herborn gemeinsam ein elegantes, modernes Herrenzimmer mit Erler in dunkel eichen. Die Möbel sind Handarbeit und mit reicher Schnitzerei versehen. Die Dekorationen stammen von der Firma J. Herborn, die Oelgemälde im Zimmer von Kunstmaler Felling-Schäfer. Herr Gustav Olengi hat eine künstlerisch vollendete, hölzernen Bilderrahmen zur Ausstellung gebracht. Von J. Neuser sehen wir ein prachtvolles geschmiedetes Tor mit Kupferbeschlag.

Die Strafkammer verurteilte gestern den Agent Richard Bipp von hier, der sich 5 Jahre hindurch auf verbrecherische Weise etwa 24000 M. angeeignet und dabei das Vermögen seiner Frau, Schwiegermutter und Schwäger verlor, unter Ausschluss mildernder Umstände zu 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust (Ausführlicher Bericht folgt).

Gedächtnisfeier. Vor kurzem wurden in verschiedenen rheinischen Städten, Kaden, Köln, Duisburg, Koblenz und Mainz, fälschliche Zwanzigmarkstücke ausgegeben. Die Scheine waren so kunstvoll nachgemacht, daß sie selbst bei Besuchen angenommen wurden. Der Herausgeber ist jetzt in Straßburg festgenommen worden, als er wieder einige Fälschungen veräußert hätte. Es ist der Kaufmann Strauß aus Gera.

Wahrscheinliches Wetter am 25. und 26. Okt. Bei vorherrschend südlichen bis südlichen Winden und wärmerer Temperatur, die auch zur Nachtzeit nicht auf den Gefrierpunkt sinken wird, ist für Freitag und Samstag morgen mehrfach neblig, tagsüber aber trübend und heiteres Wetter zu erwarten.

Die Wahlen zum Kaufmannsgericht.

Die gestrigen Wahlen zum Kaufmannsgericht, bei denen wieder eine äußerst rege Wahlbeteiligung zu konstatieren war - stimmten doch von etwas über 2100 Wahlberechtigten nach den vorläufigen Feststellungen 1284 ab - haben eine beachtliche Verschiebung in der Zahl der Beisitzer zu Gunsten des Deutschen Handlungsgesellschafterverbandes gebracht. Nach den Feststellungen des Deutschen Handlungsgesellschafterverbandes, die während des Stimmzuges erfolgten, hat der Wahlvorschlager der allein marschierenden Deutschen Nationalen 637 Stimmen, der verbündete Verein 511 Stimmen auf sich vereinigt. Der im sozialdemokratischen Fahnenwapp gezeichnete Zentralverband der Handlungsgesellen und -Geschäftsinhaber Deutschlands brachte es auf 116 Stimmen, womit von neuem auf das eklatanteste der Beweis erbracht wird, daß die Zahl der Anhänger dieses Verbandes in umgekehrtem Verhältnis zu seinem annehmenden Auftreten steht. Nach den Feststellungen der Deutschen Nationalen verteilten sich die 637 Stimmen, die auf ihren Wahlvorschlager entfielen, auf die einzelnen Bezirke wie folgt: Altstadt 492, Waldhof 44, Käferthal 49, Redaran 52. Bei den verbündeten Vereinen stellt sich das Abstimmungsresultat folgendermaßen: Altstadt 439, Waldhof 32, Käferthal 3, Redaran 37; beim

Buntes Feuilleton.

Ein Gang durch das Senckenbergische Museum in Frankfurt a. M. Durch die am 20. ds. Mts. erfolgte Eröffnung des Neubaus für das Senckenbergische naturhistorische Museum ist die Stadt Frankfurt um eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges bereichert und die Zahl der hervorragenden deutschen Museen um ein weiteres vermehrt worden, das sowohl was Ausattung und Einrichtung, als auch den Umfang und die Reichhaltigkeit der Sammlungen betrifft, mit an der Spitze marschieren dürfte. Der von dem Frankfurter Senator U. Reber angeführte prächtige Neubau enthält wie ein Blick der „Kön. Hg.“ in aufsehender Weise berichtet, zehn Ausstellungsäle, die so angeordnet sind, daß alle ausgestellten Gegenstände eine günstige Beleuchtung haben. Die Sammlungen enthalten 1500 niedere Tiere, 200 Alben, 300 Amphibien und Reptilien, 1500 Vögel und etwa 500 Säugetiere. Als ganz neue Einrichtung, die noch kein anderes naturhistorisches Museum im Deutschen Reich aufzuweisen hat, ist dem Frankfurter Museum eine Sammlung für vergleichende Anatomie eingegliedert, die bis heute schon 500 Präparate enthält und noch weiter ausgebaut werden soll. Wer zu ebener Erde die Ausstellungsräume betritt, beginnt mit der Besichtigung der Vertebraten, bekommt einen interessanten Einblick in die Geologie, Paläontologie und Mineralogie. In drei Sälen sind umfangreiche Sammlungen aufgestellt, von denen die Besucher wohl am meisten die Saurier, die Reptilien, die Amphibien und die Kriechtiere interessieren werden. Sehr lebhaft sind die Hände, die bei Wollsch a. H. gemacht wurden und die beweisen, daß ebendort Saurier und andere riesige Säugetiere vorgekommen sind. Auch in der nächsten Umgebung Frankfurt, in Riedelheim und am Seebach, sind Urfaunaformen gefunden worden, die nunmehr im Museum aufgestellt sind. Während der erste Saal zu ebener Erde die Vertebraten und wirbellose Tiere enthält, findet man im zweiten die Vertebraten von Wirbellosen und im dritten endlich die Mineralogie. In einem großen Saal befindet sich die Sammlung großer Säugetiere, in

Zentralverband: Altstadt 94, Waldhof 13, Käferthal 4, Redaran 5.

Da die Wahlen zum Kaufmannsgericht nach dem Verhältniswahlsystem stattgefunden haben, würden dem Deutschen Nationalen Verband 12 Beisitzer, von den verbündeten Vereinen 10 Beisitzer und dem Zentralverband 2 Beisitzer gewöhlt sein. Bei der letzten Wahl im Jahre 1904 brachten die verbündeten Vereine 15, die Deutschen Nationalen 9 Beisitzer durch, während die Zentralverbänder leer ausgingen. Die verbündeten Vereine hätten demnach 3 Sitze an die Deutschen Nationalen und 2 Sitze an die Zentralverbänder verloren. Nach unseren Informationen sollen sich die 10 Beisitzer der verbündeten Vereine wie folgt verteilen: Kaufmännischer Verein 4, 58er Verein, Leipziger Verband und „Columbus“ je 2. Der Verein der deutschen Kaufleute ist leer ausgegangen. Das amtliche Wahlergebnis kann erst bis morgen abend festgestellt werden, da sowohl auf dem Zettel der verbündeten Vereine, als auch der Deutschen Nationalen diese Streichungen vorgenommen worden sind.

Die Wahlbeteiligung der Prinzipale war infolge des Umfanges, daß nur ein Wahlvorschlager vorlag, ungewöhnlich schwach. Wie wir hören, sind nur 55 Zettel abgegeben worden. Gewöhlt sind zu Beisitzern folgende Herren:

- 1. Peter Friedrich hier, G 2, 2.
2. Blum Hans hier, D 7, 8.
3. Darmstädter Julius hier, D 7, 11.
4. Grumbach Adalbert hier, B 1, 6.
5. Hirsch Emil hier, B 7, 21.
6. Hirschhorn Fritz hier, O 7, 10.
7. Hirschhorn Markus hier, P 3, 1.
8. Hübner Wilhelm hier, O 7, 17.
9. Jordan Louis hier, Friedrichsplatz 10.
10. Naaf Bernhard hier, B 6, 1a.
11. Necht Heinrich hier, O 2, 7.
12. Pochert Louis hier, Q 1, 9.
13. Mayer jun. Eduard hier, D 3, 3.
14. Mayer-Dintel Gustav hier, Luisenring 9.
15. Rothchild Michael hier, K 1, L.
16. Sauerbeck Richard hier, Charlottenstr. 18.
17. Schweitzer Eduard hier, N 7, 3.
18. Steiner Leopold hier, Luisenring 13.
19. Tischer, Ludwig hier, Wolfstraße 6.
20. Liebhold Hermann hier, O 2, 12.
21. Hellmann Konrad hier, Ruppertsstraße 6.
22. Hartmann Adolf hier, D 3, 12.
23. Herr W. Adorf hier, Hebelstraße 17.
24. Herr Max hier, D 7, 18.

Kuno Wolke gegen Maximilian Gorden.

h. Berlin, 23. Okt.

In der 7

Nachmittagsstunde

ist der Andrang des Publikums wiederum ganz ungeheuer. Kurz nach 4 Uhr eröffnet der Vorsitzende die Sitzung und verkündet den Gerichtsbefehl, daß die Beweisaufnahme zugelassen sei, daß der Kläger dem weiblichen Geschlecht besonders abgeneigt sei.

Als erste Zeugin wird die frühere Gemahlin der Grafen Wolke Frau von Elbe vernommen.

Der Vertreter des Klägers bittet, die Oeffentlichkeit auszuschließen, da hier die intimsten Eheverhältnisse zur Sprache kommen würden.

Vorl.: Ich weiß nicht, ob das nötig ist. Das Gericht beschließt, die Oeffentlichkeit beizubehalten. Frau von Elbe gibt an, Wilh. v. Elbe, geb. v. Heyden zu heißen. 20 Jahre alt und evangelisch zu sein.

Vorl.: Ihr früherer Ehemann ist dem weiblichen Geschlecht besonders abgeneigt?

Zeugin: Ja!

Vorl.: Wie sind Ihre Erfahrungen in der Ehe? Zeugin: Meine persönliche Ansicht ist die, daß Graf Wolke den Frauen überhaupt ganz abgeneigt ist. Ob das sich speziell nur auf mich bezog, weiß ich nicht. Ich schließe keine Abneigung auf seinem ganzen Verhalten gegen mich und auf seinen Äußerungen in meiner unglücklichen Ehe.

Vorl.: Er war sehr zurückhaltend in der Ehe, Sie verließen mich?

Zeugin: Ja, das ist der Fall. Zuerst dachte ich, er möchte mich nur nicht, später sagte er mir aber selber, daß er die Frauen nicht möchte. Manche Äußerungen waren so, daß sie nicht anders zu verstehen waren.

Justizrat Bernstein: Hat er die Ehe nicht eine Schweinerei genannt?

Zeugin: Ja, Graf Wolke kam von einer Kapland-Niese zu meinen Eltern, und meine Eltern hatten und ein gemeinschaftliches Schlafzimmer bereitet. Da sagte er in Gegenwart meiner Mutter... (Zeugin laut weinend) nein, ich kann es nicht sagen...

der sich manches schöne Exemplar befindet. Im ersten Obergeschosse haben die zoologischen Sammlungen Aufstellung gefunden. Von ihnen ist besonders zu erwähnen die Gortulosefamilie, ein Geschenk des Königs von Weimar in Frankfurt, wie sie in solcher Schönheit nur wenige deutsche Museen aufzuweisen haben. Eine Gruppe von vier Orang-Utangs stammt von Carlo v. Erlanger. Sehr reichhaltig ist die Affensammlung, sowie die der Mammaliere. Ein prächtiges Exemplar eines amerikanischen Vielfüßler erzeugt die Bewunderung des Beschauers. Auch ein Zebra, ein Geschenk des bekannten Jägers Schilling, fehlt nicht. An die zoologische Sammlung schließt eine Vereinigung aller der Tiere an, die in weitem Umkreise Frankfurts zu finden sind. Wir sehen da viele wohlbekannte Tiergestalten aus Feld und Wald, aber auch manches Tier, das dem gewöhnlichen Sterblichen nur selten zu Gesicht kommt, so Wildkatze, Dachs, Fischotter, Kuerbchen, Gule, Hasel, Ester. Eine außerordentlich seltene Sammlung, die besonders den Vogelkennern gefallen wird, hat hier noch Aufstellung gefunden. Es sind eine Anzahl Vögel mit Gelegen, unter denen sich jedesmal ein Aukadai befindet. Man kann da wahrnehmen, daß die Aukadai sich oft recht erheblich von den anderen Eiern unterscheiden, die sich in dem Reize befinden. Es ist aber auch leicht zu erkennen, daß es eine Anzahl von Aukadaiarten gibt, denn die Eier sind unter sich wieder sehr verschieden. In einem Verbindungsgang sind fünf Reize enthalten, in denen Samen aus dem Tierleben vorgeführt werden. So ist z. B. eine afrikanische Gruppe vorhanden, wo etwa 20 Tiere der verschiedensten Art zu einem friedlichen Bild vereint sind. Den passenden Hintergrund haben Künstler gezeichnet. Hieron auffallend betritt man die Sammlung der Amphibien. Hieron auffallend betritt man die Sammlung der Amphibien: Schlangen, Eidechsen, Schildkröten und Krokods sind hier in größerer Zahl zu sehen, u. a. ein riesiges Nilkrokodil. Doch interessant ist auch der Vogelkoll. Nordprähistorisch bietet sich eine Gruppe von Paradiesvögeln dar; ebenso wirkt die Zusammenstellung von 100 Kolibris, die in Hunderten von Farben glänzen und von Baron v. Reußville dem Museum zum Geschenk gemacht worden sind. Im zweiten Obergeschosse ist die Samm-

Justizrat Bernstein: Hat er gesagt, daß er das gemeinschaftliche Schlafzimmer habe? Das ist ja die reine Notwendigkeit. Wochenlang habe ich nun Gott sei Dank keine Weiber gesehen!

Zeugin: Ja, das ist wahr.

Justizrat Bernstein: Hat er Ihnen erklärt, eine Frau ist nur ein Mosek. Was bist du mehr?

Zeugin (weint): Ja, er sagte mir auch, schon Luther habe das gesagt. Ein Mensch müsse essen, trinken, verdauen und... das andere (Zeugin weint laut.)

Vorsitzender: War Graf Wolke den Männern besonders angetan?

Zeugin: Er liebte keine Freunde über alles.

Vorsitzender: Wie haben Sie das ausgelebt?

Zeugin: Ich wußte damals noch nicht, daß es Beziehungen zwischen Männern gibt. Ich wußte auch nicht, ob er solche Beziehungen gehabt hat. Einmal fand er ein Taschentuch des Fürsten Eulenburg, brachte es an seine Lippen und sagte: Mein Geliebter, meine Seele, mein Atechen, mein einziger Dachs. Er war ärztlicher zu den Männern als zu mir.

Justizrat Bernstein: Sie werfen Ihrem Gatten einmal vor, daß er mit Ihnen nicht verkehre. Er soll dabei gesagt haben, er tue dies nicht, weil er dem Grafen Eulenburg versprochen habe, es nicht zu tun. (Bewegung.) Zeugin: Ja, das hat er mir gesagt. Justizrat Bernstein: Hat Fürst Eulenburg nicht einmal zu Ihnen gesagt: Geben Sie mir meinen Freund zurück. Zeugin: Ja! Justizrat Bernstein: Sagen Sie nicht zu dem Fürsten: Würden Sie das auch von Ihrer Tochter verlangen? Zeugin: Ja er aber sagte, meine Tochter hätte ich dem Grafen Kuno nicht gegeben. (Bewegung.) Justizrat Bernstein: Hat Fürst Eulenburg, als er sie damals anlebte, nicht niederkniet? Zeugin: Ja, er machte eines Moments eine solche tiefgefühlte Bewegung. Justizrat Bernstein: Wie lange bestand ein normaler ehelicher Verkehr zwischen Ihnen und dem Grafen? Zeugin: Bis zwei Tage nach der Hochzeit.

Justizrat v. Gordon: Sie machten dem Grafen so beständige Szenen, daß das Publikum auf der Straße stehen blieb. Konnten Sie ihn nicht einen halbhaltigen Geizhals, einen Teufel? Zeugin (weinend): Ich weiß es nicht mehr. Er sagte mir immer, jeder Mensch auf der Welt habe eine Mission zu erfüllen. Und er habe, wie Christus, eine solche Mission, nämlich die, mich lebend zu machen. Da sagte ich, dann müßte er ja ein von Gott gesandter Teufel sein. Justizrat Gordon: Haben Sie ihm nicht die Achselknochen abgerissen? Zeugin: Ich weiß es nicht, ich habe mich gewehrt, wenn ich mißhandelt wurde.

Justizrat Gordon: Waren Sie nicht durch Trionvalbergströmung völlig gekrümmt? Zeugin: Nein.

Vorl.: Warum wehrten Sie sich denn anfänglich gegen die Scheidung? Zeugin: Weil ich dachte, daß eine Scheidung unter allen Umständen vermieden werden müsse.

Justizrat Bernstein: Hat er Ihnen nicht allerhand geistliche Bücher zu lesen gegeben? Die Mitteilungen des Heiligen Ernanns? Zeugin: Ja. Das war ein schönes Buch. Justizrat Bernstein: Hat er nicht zu Ihnen Kindern gesagt, daß er mit Ihnen nicht ehelich leben wolle, da Fürst Eulenburg es nicht wüßte? Zeugin: Das habe ich von meinen Kindern gehört. Er sagte auch: „Geh, suche die einen Dritten. Ich will Freiheit haben. Die Ehe ist mir unüber.“ Er hat mir sogar den dritten genannt, den ich mir nehmen sollte.

Gorden: War das nicht ein Mann, mit dem Sie sich nicht verheiraten konnten, und müßten also seine Worte nicht heißen: Tödt dich mit ihm? Zeugin: Ja, so.

Justizrat Bernstein: Hat er nicht beim Scheidungsprozeß gesagt: Weichst du nicht davon, was ich dir wissen lassen will? Zeugin: Das ist richtig. Er sagte auch, ich wäre ja schon acht Jahre verheiratet. Ich solle nicht mehr von ihm verlangen. Er verachte die Frauen. Justizrat Bernstein: Hat er nicht, als er Niederkniet wurde, gesagt: Fürst Eulenburg braucht jemand in der Nähe seiner Majestät, der ihm alles berichtet? Zeugin: Das hat er zu meinem Vater gesagt.

Die Zeugin gibt dann an, daß Wolke in Berlin stets in der Reichsstraße bei Eulenburg weilte, und daß er ihm sagte: „Wie es zu Hause anstellt, ist mir egal, wenn es nur bei meinen Freunden schön ist.“ Mit seinen Freunden verkehrte er in einer Weise, wie ich es nie wieder gesehen habe. Einmal fand ich einen Brief an Eulenburg mit der Unterschrift: Meine geliebte Seele! Der Graf hat erzählt, er sei nur einmal in seinem Leben mit einem weiblichen Wesen glücklich gewesen.

Justizrat Gordon: Wollten Sie nicht Ihre Gesandtschaftin Pauline Millet veranlassen, im Gouffo einen Artikel zu veröffentlichen, der Ihren Gemahl „verrät“ und der Wollsten gegen den Kaiser enthalten solle? Zeugin: Nein! Ich glaube das nicht. Ich war damals sehr krank. Justizrat Gordon: Wollten Sie nicht in der Zeit Ihrer Ehezeitung für eine Frau, die für eine Frau ungewöhnliche Spirituosen zu sich nahm, z. B. an einem Tage 20 Glas Rotwein? Zeugin (weinend): Nein! Justizrat Bernstein: War diese Ehe überhaupt eine Ehe? Zeugin: Ich glaube nein. Graf Wolke: Es ist sehr schwer, darüber zu sprechen, da hiermit die Erinnerung an sehr trübe Jahre meines Lebens verbunden ist. Wenn ich nur annehmend ein solches Scheusal von Arbeit und Beamtentätigkeit (Vorsitzender: Sie dürfen solche Be-

lung der wirbellosen Tiere. Die Artiere findet man auf Tafeln dargestellt. Dann geht es weiter hinauf zu den Schwämmen und den Insekten überhaupt. Es folgen die Würmer und Stachelhäuter, die Krebse und Hummer, schließlich Spinnen, Skorpione und die Hecken. Noch unvollendet ist die Einrichtung des Insektenlochs, der ebenfalls umfangreiche Sammlungen enthalten wird.

Ueber den ersten Besuch Bismarcks bei Kaiser Franz Josef im Jahre 1868 berichtet Hies Montezzo im „Corriere della Sera“ eine interessante Erinnerung. Bekanntlich ist kein Adel erlauchter und herrlicher in allen überlebten Formen als der österreichische, und König Friedrich Wilhelm IV., der den damaligen Bundeskanzler des Reiches v. Bismarck-Schönhausen mit einem eigenhändigen Schreiben an Kaiser Franz Josef sandte, forderte, daß die Aufnahme, die der noch titellose einfache Freiberger in der Wiener Gesellschaft finden werde, eine überaus zurückhaltende, wenn nicht gar bodenmäßig herablassende sein würde. Er schrieb deshalb in das Protokoll, durch welches Bismarck seine Sendung bei Kaiser Franz Josef beglaubigt wurde, daß der Bundeskanzler v. Bismarck-Schönhausen aus altem mährischen Adel sei, der an Mut und heldenmütiger Tapferkeit mit den Hohenrollern weiterzuziehen könne. Nun besah Kaiser Franz Josef, daß dieser Brief zur Kenntnis des österreichischen Adels gebracht werden sollte, und der Adel betrauerte daraufhin Bismarck als völlig Gleichberechtigten, ohne zu ahnen, wie er bald schon sie alle überlegen werde.

An Einrichtung gestorben. In den „Reichsanzeiger“ sind die Mitteilungen für Altana“ wird in der Zusammenstellung der Krankheiten mit Todesfolge auch eine Einrichtung angeführt. Vom 6. bis 12. Oktober verstarben demnach in Altana an Krebskranken 3, an Typhus 1, an Tuberkulose 5 Personen usw. und davon teilt es auch: „An Einrichtung verstarb 1 Person.“ Das ist offenbar die schlimmste Krankheit, an der jemand sterben kann. Etwa hat „an“ das Wort „durch“ in dem Bericht, dann wäre kein Grund zum Weinen über eine so traurige Sache.

leidigungen nicht gegen die Zeugin sagen.) Rolke: Ich meine mich selbst. (Seltener.) Wenn ich ein solches Schicksal war, warum ist denn meine Frau nur einen Tag bei mir geblieben? Zeugin: Der Graf war sehr misstrauisch, das zog mich immer wieder zu ihm hin. Justizrat Bernstein: Hat er Sie geschlagen und mißhandelt? Zeugin (weinend): Ja.

Justizrat Bernstein: Sind nicht sogar Ihrem zehnjährigen Knaben die Beziehungen zwischen Eulenburg und dem Grafen aufgefallen, so daß er im Spiel das Tun der Beiden nachahmte? Zeugin: Ja, das ist so.

Justizrat Bernstein: Hat er nicht jeden Tag Berichte an den Fürsten Eulenburg geschrieben über das, was der Kaiser gesagt und getan hat? Zeugin: Ob alle Tage, weiß ich nicht, aber häufig.

Justizrat Bernstein: Hat der Graf nicht gesagt, wir haben einen Kreis um S. Majestät geschlossen, damit niemand davonkam? Zeugin: Das hat er meiner Mutter gesagt.

Justizrat Bernstein: Hat er nicht einmal gesagt, er hätte gewünscht, daß Sie in der Ehe nur wie ein schönes Märchen neben ihm vergehen? Zeugin (weinend): Ja! Auch habe Rolke ihr wiederholt zu verstehen gegeben, daß er die Freundschaft zu Männern höher stelle, als die Liebe zum Weibe. Zum Vater der Zeugin habe v. Rolke geäußert, wenn er geschieden sei, werde es ihm gelingen, als Flügeladjutant zum persönlichen Dienst in unmittelbarer Nähe des Kaisers zu kommen. „Billi“ (Philipp Eulenburg) brauche nämlich längst jemanden, um über alles aus allerhöchster Umgehung des Kaisers genau informiert zu sein.

Der nächste Zeuge ist der Sohn der Frau v. Elbe aus erster Ehe, Benno v. Elbe. Er erinnert sich daran, daß der Graf das Schloss Eulenburg fand und führte. Er habe das Benehmen des Grafen Rolke zum Fürsten Eulenburg immer mit andern Kindern — er war das damals zehn Jahre alt — nachgemacht.

Graf Rolke: Wenn ich das also offen vor meiner Frau und meinem Kinde tat, wie kann dabei etwas schlechtes gewesen sein? Die ganze Sache war ein Scherz. Es war der beste Versuch, mit meiner Frau wieder einen Verkehr anzubahnen.

Justizrat v. Gordon: Kein Mensch in der Welt konnte mit dieser Frau zusammenleben. Sie hat dem Grafen und der Dienerschaft die schlimmsten Szenen gemacht. Die Nächte waren angefüllt mit Szenen furchtbarster Art.

Zeugin: Wie kann das sein? Ich war acht Jahre glücklich verheiratet und lebe wieder seit vier Jahren in glücklicher Ehe.

Justizrat Bernstein: Ich frage den Kläger, ob er nicht als Gentleman hier auftreten und sagen will: Meine Frau ist nicht weinend, als sie sagte, der eheliche Verkehr hat nur bis zwei Tage nach der Hochzeit gedauert?

Graf Rolke: Ich habe es anders in der Erinnerung, als meine frühere Frau es darstellt. Der eheliche Verkehr hat bis in den Februar 1898 gedauert vom Jahre 1898 an. Ich habe auch nur gesagt: „Eine nur geschlechtliche Ehe ohne geistiges Band, ist eine Schweinerei“. Justizrat Bernstein: Hat sich Graf Rolke nicht angeleitet ins Ehebett gelegt und neben sich ein Schüssel kalten Wassers gestellt, um sich abzukühlen? Zeugin (weinend) Jawohl, in Unterleibern und Strümpfen. Graf Rolke: Davon weiß ich nichts.

Eine Reihe von Beweisanträgen wird abgelehnt. Darauf werden um 6 Uhr abends die Verhandlungen auf Donnerstag 10 Uhr vormittags vertagt.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

* Straßburg, 24. Okt. Zu Ehren des scheidenden Statthalters Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg fand gestern abend ein Festmahl statt, an welchem die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden des Reichslandes teilnahmen. Der kommandierende General des 15. Armeekorps, General der Infanterie Ritter Hentschel von Sigenheim dankte dem Fürsten, daß er dem Militär in dem Reichsland stets ein so warmes Interesse entgegengebracht habe. Staatssekretär von Müller sprach im Namen der Beamten und sagte, daß die Geschichte ein Zeugnis ablegen würde für die Wirksamkeit des dritten Statthalters, dem die Bevölkerung der Reichslande stets Dank wissen werde. Fürst Hohenlohe erwiderte, seine Erinnerungen an Elßah-Lothringen, wo er sich stets ruhig und glücklich gefühlt und dessen Wohl ihm stets am Herzen lag, werden ungeschwächt sein. Er bitte, auch ihm ein freundliches Andenken zu bewahren und schloß mit einem Hoch auf Elßah-Lothringen, das seinem Herzen auch fernherin nahe stehen werde.

* München, 23. Okt. Die Vertrauensmänner der Gewerkschaften und der sozialistischen Partei beschlossen, die Rätebewegung zu unterstützen, von einem Vorkomitee des verteuerten Bieres jedoch abzusehen.

* Dresden, 24. Okt. Die freisinnige Fraktion stellte in der Zweiten Kammer den Antrag auf Einführung der 4. Wagenklasse auch an Sonn- und Feiertagen.

* Wien, 23. Okt. Nach Schluß der Sitzung des Abgeordnetenhauses kam es in den Wandelgängen zu einer großen Standalkung zwischen den Sozialdemokraten und dem Grafen Sternberg. Letzterer zeigte das Bild einer Hofequipe, auf der ein Kaiser in der Maske des sozialdemokratischen Abgeordneten Schuhmeier zu sehen war. Als Schuhmeier davon erfuhr, stürzte er mit mehreren Parteigenossen auf Sternberg, sagte ihm an der Brust und rief: Sie Dummkopf, ich habe Ihnen ein Paar Ohren herunter! Nur durch Dazwischentreten weiterer Abgeordneter entging Sternberg weiteren Mißhandlungen. Als dann eine sozialistische Gruppe wieder auf Sternberg eindrang, flüchtete er in einen Saal, in dem die Abgeordnetenradikalen gerade eine Gruppenversammlung abhielten, die ihn in ihre Mitte nahmen. Hierauf sprachen die Führer der Sozialisten beim Präsidenten vor und erklärten, wenn das Präsidium nicht gegen die fortwährenden Beschimpfungen und Verleumdungen Sternbergs gegen die sozialistische Partei einschreite, würde die Partei im offenen Saale an dem Grafen Sternberg Vergeltung üben.

* Wien, 23. Okt. Dr. Dugger richtete gestern einen Appell an alle Mitglieder des Abgeordnetenhauses, die Dringlichkeitsanträge gestellt hätten, diese zurückzuziehen, um die Erledigung des Auswärtigen bis Ende Dezember nicht zu verzögern. Trotz der Unterstützung dieses Appells durch den Präsidenten Weiskopf ist wenig Aussicht auf Befriedigung der Verhandlungen vorhanden. Die Regierung will daher, falls die parlamentarische Obstruktion länger fortdauern sollte, Ende November das Haus auflösen.

* Paris, 24. Okt. Der russische Minister des Auswärtigen, Sazonow, erklärte einem Berichterstatter des „Matin“ u. a.: Rußland brauche Ruhe. Es wolle keine Abenteuer,

es verfolge eine überaus friedliche Politik. Er freute sich, sagen zu können, daß in seinen Unterredungen, die er in der letzten Zeit mit Staatsoberhäuptern und Staatsmännern verschiedentlich gehabt habe, überall der Wille und der Wunsch zum Ausdruck kam, in guter Freundschaft und Nachbarschaft zu leben und eine Politik zu verfolgen, die dem Volke Glück und Wohlfahrt verschaffe.

* Rom, 23. Okt. Dem „Corriere della Sera“ zufolge wird trotz der Bemühungen der deutschen Katholiken im nächsten Konfistorium kein deutscher Kardinal ernannt werden, ebenso kein französischer, obgleich deren Zahl von sieben auf vier zusammengeschmolzen ist.

* Sofia, 23. Okt. Die hiesigen revisionistischen Sozialisten, die für Montag, dem Tage der Eröffnung der Sobranje, eine Arbeiterkundgebung vor der Sobranje vorbereiten, veröffentlichten zu diesem Zwecke im Arbeiterblatte einen Aufruf, der Verleumdungen des Fürsten enthielt. Infolgedessen wurde der Vorstand der sozialistischen Partei von der Polizei vernommen, die den Verfasser des Artikels ausforschen will.

Kaiser Franz Josef.

* Berlin, 24. Okt. Der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet aus Wien: Sehr viel Publikum erschien gestern am Schönbrunner Park, um den Kaiser bei seinem Spaziergange in der Galerie zu sehen. Um 12 Uhr wurde die Ballonière geöffnet, um frische Luft eindringen zu lassen. Nachdem die Tür wieder geschlossen war, erschien der Kaiser im braunen Mantel mit Offiziersmütze. Er ging etwas gebückt und langsam, aber sicher. Wiederholt nahm er in einem fauleil Platz, um auszurufen. Er erwiderte die ehrerbietigen Grüße des Publikums mit freundlichem Lächeln.

Die Vorgänge in Marokko.

* Paris, 24. Okt. Der Berichterstatter des „Matin“ veröffentlicht den Inhalt einer Unterredung, die er am 18. Okt. mit dem Gegenkandidaten Muley Hafid in Marakech hatte. Muley Hafid habe unter anderem erklärt, er sei durchaus kein Feind Frankreichs und wisse, wozu ihn die Konferenz von Algiciras verpflichtet. Denn auch sein Bruder ihm lediglich Bedingungen auferlegen habe lassen, ohne sie zu erörtern, so werde er, Muley Hafid, diese trotzdem respektieren. Wenn Frankreich die Sicherheit und die Wohlfahrt Marokkos wolle, dann müsse es im Kampfe zwischen ihm und seinem Bruder neutral bleiben. Er werde zunächst die Ordnung im Süden des Reiches wieder herstellen. Er beabsichtige in einigen Tagen nach Mogador, Kassi und Mogagan zu gehen, um sich sodann mit den Schaafstämmen zu vereinigen, denen sich alle anderen Stämme, etwa 20—25 000 Mann, anschließen würden, darauf werde er gegen seinen Bruder marschieren, der sich in Rabat eingeschlossen habe.

Berliner Drahtbericht.

(Von unserem Berliner Bureau.)

□ Berlin, 24. Okt. Wie der Korrespondent des „Berl. Tageblatt“ erklärt, ist in dem Programm des Kaiserbesuches in Holland wieder eine Aenderung vorgenommen worden. Da das Kaiserpaar nach den anstrengenden Tagen in England einige Stunden Ruhe haben möchte, wird die „Hohenzollern“, die am 19. November gegen Abend zu landen anlaufen wird, die Nacht über dort bleiben und erst am nächsten Morgen nach Amsterdam fahren.

□ Berlin, 24. Okt. Der Kaiser wird zu der Verabschiedung der Marinerekruten am 31. November in Kiel erwartet.

□ Berlin, 24. Okt. Der Reichsfinanzminister empfängt am Donnerstag mittags 3½ Uhr in Klein-Platz die Abordnung des Deutschen Arbeiterkongresses, die die Beschlüsse desselben überbringt. Sprecher der Abordnung ist der Reichstagsabg. Wehren.

□ Berlin, 24. Okt. Eine Staatsministerial-Sitzung wird dem Vernehmen nach am kommenden Freitag stattfinden. In ihr soll der Termin für die Einberufung des preussischen Landtages festgesetzt werden.

Kaiser Franz Josef.

□ Berlin, 24. Okt. Aus Schönbrunn wird ein neues erfreuliches Bulletin über das Befinden des Kaisers gemeldet: Besserung anhaltend, kein Fieber, Schlaf ist leichter, Stühlen etwas schwächer, Appetit und Kräftezustand befriedigend, Stimmung besser. Das Ankleiden des Kaisers gewinnt wieder Farbe.

Drahtnachrichten unseres Londoner Bureaus.

□ London, 24. Okt. Lord Rosebery hat in einer Rede in Glasgow gegen die Landbill der Regierung polemisiert. Da diese Bill in der nächsten Session noch einmal vor das Oberhaus käme, so wäre nicht zu erwarten, daß die Kammer die Landbill überhaupt annehme.

Von Tag zu Tag.

— Auf den Spuren des Verbrechers. Berlin, 24. Okt. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Paris: Die Bevölkerung von Orual versuchte einen jungen Mann zu lynchen, der wegen dringenden Verdachtes des Lustmordes an einem 12jährigen Mädchen dem Gerichte eingeliefert worden war. Er hatte das Kind in eine kinematographische Vorstellung geführt, auf deren Programm auch der Fall Soleillant stand. Wenige Stunden später wurde das emporende Verbrechen entdeckt. Diese Angelegenheit wird im Parlament bei Besprechung der Begnadigung Soleillant zur Sprache kommen.

Volkswirtschaft.

Die finanzielle Lage in Newyork.

* Newyork, 23. Okt. Zahlreiche Depostengläubiger härrten heute der Öffnung der Knickerboder Trust Company und ihrer Filialen. Diese blieben in dessen geschloffen, da die Staatsbehörde alle Bestände der Company an sich nahm. Die Trust Company of America hat \$ 42 Millionen Deposten. Tausend Depostoren umlagern die Trust Company of America, ebenfalls eine große Reichentum ist bei der Colonial Trust Company, weih letzteres Institut mit ersterem eng liert ist. Die Trust Company of America erklärt, sie habe \$ 11 Millionen in Bar bereit für die Depostengläubiger. — Die Lage des Geldmarktes ist leichter, da das Haus S p e r e r Vorschüsse im Betrage von \$ 4 Mill.

zu \$ 6 Mill. erneuerte, worauf andere Großbankiers folgten. Ein starker Run ereignete sich auf eine kleine italienische Sparbank in der oberen Stadt.

* Newyork, 23. Okt. Die Beunruhigung, welche die gegenwärtige Lage einiger Banken hervorgerufen hat, fuhr heute fort, das Geschäft in ungünstiger Weise zu beeinflussen, obwohl die gestrige nervöse Spannung bedeutend nachgelassen hat. Durch das persönliche Eingreifen des Schatzsekretärs Cortelhou, durch sein Versprechen, den ganzen Tag über im Newyorker Unterhausamt zu verweilen, und Cortelhou's Erklärung von gestern Abend, welche die unerwartete Position der Nationalbanken von Newyork bestätigt, wurde gleichfalls sehr günstig.

* Newyork, 23. Okt. Der Ansturm der Deponenten auf die Trust Company of America, der heute früh begann, dauerte den ganzen Tag über bis zum Schluß der Geschäftsstunden an. Die Gesellschaft wurde den an sie gestellten Anforderungen gerecht.

Die leitenden Finanzleute bemühen sich, Ordnung in das Chaos hineinzubringen und die gegenwärtig stark gefährdeten großen finanziellen Interessen zu schützen. Sie versuchen ernstlich, ein System des Zusammenarbeitens unter den Trust-Kompagnien zustande zu bringen. Ihr Plan ist, das Soll und Haben aller verdächtigen Trust-Kompagnien gründlich zu prüfen u. diejenigen zu unterstützen, die sie als noch vorläufigen Grundbesitz geführt befunden haben.

Was guter Quelle verkundet, daß Schatzsekretär Cortelhou zehn Millionen Dollars für die lokalen Banken hinterlegte.

Der erste Aufsichtsbeamte des Staates für die Banken ließ die in der City gelegenen Filialen der Knickerboder Company schließen und erklärte, daß das Geschäft erst nach vollendeter Revision wieder aufgenommen werden dürfe. Schatzsekretär Cortelhou trat im Schatzamt ein, von wo aus er seine heutigen Verfügungen treffen wird. — In Pittsburg beschloffen die Banken und das Clearinghouse nach der Schließung der Fondsbörse genaue Unterredungen der finanziellen Angelegenheiten der Bestäubungsgesellschaften. Demzufolge war die Revision vorbereitet, daß zwei Bestäubungsgesellschaften und zwei andere Gesellschaften in die Hände beherrschter Verwalter übergehen werden.

Geellschaft für Lindes Eisenmaschinen, Wiesbaden.

Wie wir von gut unterrichteter Seite hören, wird gegenwärtig im Schoße der Verwaltung die Frage der Erhöhung des 5 Millionen Mark betragenden Aktienkapitals erwogen. Maßgebend dafür ist in erster Linie der finanziell etwas angespannte Status der Gesellschaft, dann aber auch ganz besonders die glänzende Entwicklung des Sauerstoffgeschäftes. Hinsichtlich der rapiden Ausdehnung des letzteren sind die beteiligten Kreise angenehm überrascht, denn wenn man auch früher an große Schwierigkeiten glaubte, so konnte man doch die außerordentlich umfangreiche Verwendbarkeit des Sauerstoffes nicht voraussehen. Demnach es heute noch vertritt sein dürfte, bezüglich des Resultates für das mit dem 31. Dezember er. endigende Geschäftsjahr irgend welche Voraussetzungen zu treffen, so läßt sich doch das eine sagen, daß das Unternehmen reichlich Beschäftigung habe und auch noch hat, indem man wohl auf ein recht befriedigendes Gesamtergebnis rechnen zu können glaubt. Für das letzte Jahr wurden bekanntlich bei reichlichen Abschreibungen 10 Prozent Dividende verteilt; die Aktien werden im freien Verkehr mit ca. 188 Prozent bewertet. (Die Red.)

□ Berlin, 24. Okt. (Drahtnachricht unseres Berl. Bur.) Aus Newyork wird gemeldet: Dem gestrigen Ansturm auf die Knickerboder Trust-Kompagny folgten heute weitere Ankammlungen, bei denen die Polizei einschritt. Da gestern die Panik der Wohlhabenden war, droht eine allgemeine Panik zu werden, da die kleinen Geschäfte bereits beginnen, auf allen Banken sämtliche Deposten zurückzuziehen. Sie machten sogar einen Sturm auf die Sparkassen.

□ Berlin, 24. Okt. (Drahtbericht unseres Berliner Bureaus.) Die Berliner Fourage- und Getreidehandlung Hugo Köhbein hat ihre Zahlungen eingestellt. Die Passiven werden auf M. 60—70 000 geschätzt. Beteiligte sind hauptsächlich hiesige kleinere Firmen.

Wasserstands Nachrichten im Monat Oktober.

Table with columns: Begektionen vom Rhein, Datum (19, 20, 21, 22, 23, 24), and Abweichungen. Rows include Konstanz, Waldshut, Schünigen, Aehl, Lauterburg, Marau, Gernersheim, Mannheim, Mainz, Sagen, Raab, Koblenz, Rahn, and Ruhrort.

*) Windst. Mittel, + 10° R.

Verantwortlich:

Für Politik: Dr. Fritz Goldschmidt; für Kunst, Geniketon und Vermischtes: Alfred Weichsen; für Lokales, Provinziales u. Gerichtszeltung: Rich. Schönfelder; für Volkswirtschaft u. den übrigen redaktionellen Teil: Fritz Kircher; Druck und Verlag der Dr. S. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H.; Direktor: Ernst Müller.

Advertisement for 'Seide' (Silk) featuring Henneberg. Text includes: Braut, Hochzeits, Damast, Eolienne, Seide, u. Henneberg's Seide v. 1871, 1.10 an porto u. postfrei, Muster umsonst, Seidenfabrik Henneberg in Zürich.

